

Wochenzeitung



Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Umstetten, Garing, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Umstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Umstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 1-30 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 6

Freitag, den 8. September 1933

Nummer 36

Cäsaaren.

In der Politik der Hitler-Deute in Deutschland drückt sich immer unbekennbarer eine Richtung aus, welche die Weltgeschichte mit dem Namen Cäsarismus bezeichnete. Die Begründer dieser Schreckenspolitik waren die Kaiser — Cäsaaren — des großen römischen Weltreiches, das dann nach einigen Jahrhunderten cäsaristischer Gewaltherrschaft und Unterdrückung von deutschen Stammesvölkern (besonders den Goten) in Trümmer geschlagen wurde.

Die damalige Herrschaft der Cäsaaren ist ein getreues Vorbild, oder noch besser, die heutige Herrschaft der Hitlererei in Deutschland ist eine getreue Nachahmung jener Politik von

Gewalt, Blutdurst, Demagogie und Ver-schwendung

einer Zeitepoche, welcher der Historiker den Titel gab — Cäsarenzeitalter.

Es sollen diese Zeilen keine geschichtliche Abhandlung werden und es möge nur das für unsere Schicksale Notwendigste gesagt werden.

Die Cäsaaren waren römische Kaiser von oft sehr kurzer Regierungszeit. Den Weg zum Kaiserthron erreichten sie oft durch List, Gewalt, Putz und selbst auch durch Mord. Zwei der Hauptvertreter des alten, historischen Cäsarismus mögen hier kurz geschildert werden. Der berühmteste

Caligula

(37 bis 41 nach Christi). Er wirkte bei der Ermordung seines Großvaters, des Kaisers Tiberius, mit und schwang sich mit Hilfe seiner Prätorianergarde (bezahlte und gemietete Soldaten) auf den Thron. Die Methoden seiner Regierung waren: Hinrichtungen der Gegner, Konfiskation ihrer Vermögen für die eigene Tasche, Verbannung in asiatische Provinzen, auf Sklavenschiffe usw. Furchtbare Verschwendungssucht und Güntlingswirtschaft kennzeichneten alle Anordnungen des Cäsars und seiner Regierung. Der Größenwahn (Cäsarenwahn) Caligulas ging sogar so weit, daß er sein Lieblingspferd zum Konsul (hoher Staatswürdenträger) ernannte, ohne daß sich die Senatoren (Staatsräte) und anderen Konsuln zu widersprechen trauten. Kaiser

Nero

(54 bis 68 nach Christi) war womöglich noch blutdürstiger als sein Vorfahre. Nachdem er an der Ermordung seiner eigenen Mutter tätigen Anteil genommen hatte, beseitigte er seinen Stiefbruder durch heimliche Ermordung. Nachdem er noch seinen Stiefvater, den regierenden Kaiser, hatte ermorden lassen, wurde er selbst Kaiser. Seine Regierung zeichnete sich aus durch eine einzige Kette von Gewalttaten, Bluttaten, verschwenderischen Festen (seinen Warner und Erzieher, den Philosophen Seneca, ließ er auch ermorden). Schließlich ließ er im Größenwahn die Weltstadt Rom anzünden. Er endete angeblich durch Selbstmord.

Diesem Vorbild blutrünstiger Gewalt-herrschaft, diesem Cäsarismus eifert die Nationalsozialistische Partei Deutschlands fleißig nach. Ihre Verbannungsorte sind die Konzentrationslager, Mord und Gewalt-taten der Cäsaaren haben im nationalsozialistischen Felmord getreue Nachahmung.

Hat Nero Rom anzünden lassen, so hatte die Hitlererei den

gemieteten Brandstifter Lübbe

für das Haus der Volkvertreterung. Hatte einst der Cäsar Caligula sein Roß zum Konsul gemacht, so hat Herr Hitler einen ausgesprochenen Hysteriker und Neuraftsheniker zum Unterrichtsminister ernannt. Und schließlich und endlich waren die Prätorianergarden der römischen Cäsaaren — natürlich gegen guten Lohn — sehr brave Leut-umbringer und Menschenhinder, die SA-Leute des Herrn Hitler brauchen sich in diesem blutigen Handwerk auch nichts nach-lagen zu lassen.

Um die Massen des Volkes im alten Rom, falls sie einmal aufbegehren wollten,

Genossen und Genossinnen!

Der Internationale Gewerkschaftskongreß in Brüssel hat die Arbeiter und Ange-stellten aller Länder aufgefordert, die Waren Hitler-Deutschlands zu boykottieren. Die Konferenz der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Paris hat die sozialistischen Arbeiterparteien aller Länder aufgefordert, die Boykottbewe-gung der Gewerkschaften tatkräftig zu unterstützen.

Die nationalfaschistische Diktatur in Deutschland hat die deutschen Arbeiter aller Rechte beraubt. Neunzigtausend deutsche Arbeiter — Sozialdemokraten, Kommuni-sten, aber auch schon Angehörige der nationalsozialistischen Betriebsorganisationen, die Hitlers Versprechungen ernst genommen hatten, — werden in Gefängnissen und Konzentrationslagern mißhandelt und gequält. Die Arbeiter aller Länder weigern sich, deutsche Waren zu kaufen, sie wollen mit dem Boykott der deutschen Waren den deutschen Sklavenhaltern beweisen, daß es ein schlechtes Geschäft für sie sein wird, die deutschen Arbeiter zu rechtlosen Sklaven zu machen.

Alle „Marxisten“ — Sozialdemokraten, Kommunisten, aber auch oppositionell gestimmte Angehörige der nationalsozialistischen Betriebsorganisationen — werden aus den deutschen Betrieben hinausgeworfen und durch gefügige Sklaven der Hitler-Diktatur ersetzt. Alle „Marxisten“ werden vom Bezug der Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen, mit Weib und Kind dem Hungertod preisgegeben. Kann Hitler-Deutschland die Arbeit der „Marxisten“ nicht brauchen, so haben die „Marxisten“ aller Länder für die Arbeitsprodukte Hitler-Deutschlands keine Verwendung. Nicht aus Feindschaft gegen das deutsche Volk, sondern aus Solidarität mit der mißhandelten deutschen Arbeiterklasse fordern die Internationalen zum Boykott der Erzeugnisse Hitler-Deutschlands auf.

Wir Österreicher haben einen Grund mehr, uns an der internationalen Boykottbewegung zu beteiligen. Hitler-Deutschland hat die Sperre über den österreichischen Fremdenverkehr verhängt und dadurch tausende österreichischer Arbeiter um Arbeit und Brot gebracht. In Hitler-Deutschland stoßen die Erzeugnisse unserer Industrie auf einen schleichenden Boykott. Hitler-Deutschland hat alle Verhandlungen über eine Verbesserung des Handelsvertrages mit Österreich abgebrochen. Boykott gegen Boykott!

Die Kaufkraft des einzelnen Arbeiters ist sehr klein. Aber die Zahl der Arbeiter ist gewaltig. Wenn jeder einzelne Arbeiter deutsche Waren meidet, so wird das den Machthabern der deutschen Despotie, den Unterdrückern der deutschen Arbeiter-klassen fühlbar werden. Deshalb fordern wir die österreichische Arbeiterschaft auf: Kauft, soweit ihr überhaupt noch kaufen könnt, vor allem österreichische Waren! Kauft die Erzeugnisse der anderen freien Völker! Aber vermeidet es, wo immer dies möglich ist, reichsdeutsche Waren zu kaufen! Wir wenden uns vor allem an die Frauen! Sie können am meisten dazu beitragen, den Boykott wirk-sam zu machen.

Wir wenden uns an unsere Genossen, welche die Konsumgenossenschaften und andere Körperschaften und Anstalten, die Einkäufe im großen besorgen, ver-walten. Wir erwarten, daß sie in ihrem Wirkungskreis die Boykottbewegung unter-stützen werden. Wir wenden uns an die sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute. Sie werden auch in diesem Falle ihre Solidarität mit der Arbeiter-klasse durch die Tat bekunden.

Treue und Solidarität den deutschen Arbeitern! Kampf den Unterdrückern des deutschen Volkes! Es lebe die Internationale!

Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei Österreichs.

wieder zu beruhigen und einzulassen, hatten die römischen Cäsaaren ihre

Arenaspiele (Zirkus) und Theaterauffüh-rungen.

Siebei strömte das Volk in Massen zusam-men und die Machthaber, der Cäsar mit seinen Konsuln und Senatoren, lie-ßen sich nicht lumpen. Eine ungeheure Ver-schwendungssucht kennzeichnete diese Veran-staltungen und die Kosten dafür wurden aus dem Staatsfiskus bezahlt. Unsere moder-ernen Cäsaaren der Hitlererei nennen ihre politischen Cäsarenspiele: Parteitag. Vorige Woche nun tagte der diesjährige Haupt-parteitag der Hitler-Bewegung in Nürnberg. Einiges über dieses Schauspiel politischer Scheuerei und gewalttätigen Cäsarentums soll hier mitgeteilt werden. Auf den Inhalt etwaiger Reden einzugehen, ist vollkommen überflüssig, da sie ja ganz nebensächlich waren. Aber um so mehr ist

die „äußere“ Aufmachung des „Partei-tages“

kennzeichnend. Die Festtribünen und Fest-hallen kosteten allein 4 bis 5 Millionen Mark. Diese Riesennetze wurden genommen unter dem Titel Arbeitslosenfür-sorge aus — den Kassen der Reichs-anstalt für Arbeiterfürsorge und soziale Hilfe. 3000 Autos, darunter 400 Regierungs-Lugusautos, stehen dem Parteitag zur Verfügung. 340 Sonderzüge auf Regimentsunkosten brachten die Herren Delegierten an Ort und Stelle. Ganz zu schweigen von den vielen Flugzeugen, welche die ganz hohen Nazi-funktionäre und höchstens noch die Flücht-linge aus Österreich — à la Goser — brachten. Die Übertragung der Reden usw. befohlgen 25 neue Mikrophone und 200 Laut-

sprecher, die extra noch eine Verstärkeranlage von 3000 Volt bekamen. Man sieht: auf das Maulwerk halten die Nazi was. Die Hitler-Jugend war in 74 neuen Riesenzelten untergebracht und unentgeltlich ver-pflegt worden. Alle SA-Leute, zehntausende an der Zahl, bekamen funktelnagelneue Uni-formen und Waffen. Da die Serren „Führer“ scheinbar nicht zu den tapfersten nordischen „Edlingen“ gehören, ist Nürnberg auf fünf Kilometer Umkreis abgeperrt und außerdem machen eine Sicherheits-, Auto- und Motor-radbrigade und eine Luftflottille den Kontrolldienst. In Nürnberg und allen Um-gebungsstädten mußten sämtliche Glocken zum Parteitagbeginn läuten. Natürlich wimmelte es auf dem Parteitag der Natio-nalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (man verzeihe) von nachstehenden „Arbei-tern“: Prinz „Luit“, Herzog von Sachsen-Roburg, Prinz von Hesse, Fürst Henburg, Fürst Fürstenberg; außerdem von Duzenden von Grafen, Baronen usw. Aus den vielen Reden ist nur die des Staatsrates Simon von Bedeutung, weil sie die

cäsarenhaften Gelüste der Hitlererei

grell aufzeigt. Der Herr Staatsrat meint da unter anderem: „Wir begnügen uns nicht mit der Saar. Darüber hinaus reicht die deutsche Zone bis nach Metz und hinunter bis Mühlhausen. (Heute bei Frank-reich.) Die Saar, Elsaß, Lothringen, Luxemburg und Teile von Belgien und der Niederlande sind deutsch (Österreich und die Schweiz wird natürlich von den Hitler-Leuten schon längst im Geiste als preußische Provinz behandelt.) Die Herren um den Hitler herum scheinen also einen — zweiten Weltkrieg nicht zu scheuen.

Unsere Leser mögen zum Schluß einen Vergleich anstellen, welcher Typus von dem Cäsarenwahn sympathischer ist: der alt-römische, der Caligulas und Neros, oder der neugermanische, der Hitler und Göbbels. Der römische Größenwahn seiner Cäsaaren hatte zum — Untergang des Reiches geführt. Wohin werden das Deutsche Reich der Cäsarenwahn seiner Caligulas und Neros — en miniature — führen?

Arbeitsbeschaffung.

Die schlimmste Form der Lüge ist die Statistik, sagt ein altes Scherzwort. Daran sollte man immer denken, wenn einem mit Zahlen klipp und klar bewiesen wird, daß etwas so und nicht anders ist. Es schwirren in der letzten Zeit statistische Zahlen durch die Spalten der bürgerlichen Zeitungen. Sie wol-len, gestützt auf die Handelsstatistik, dartun, daß es Österreich eigentlich viel besser geht, als es selbst bemerkt. Es melden sich aber auch ernste Stimmen, die vor solchem Rosigehen mit Recht warnen. Es gibt einen untrüglichen Fiebermesser für unsere schwerverrannte Wirtschaft: die Arbeitslosigkeit in ihrer Gesamtheit. Ein falscher Maßstab aber wäre es, wollte man nur die Zahlen der unter-stützten Arbeitslosen in Betracht ziehen.

Auf den Wänden und Planen klebt eine neue „Österreichische Wandzeitung“. Darin zeigt die Regierung daß sie in den letzten Monaten für 50.000 Arbeitslose Arbeit beschafft habe. Um 50.000 Arbeitslose weniger — das müßte die Arbeitslosigkeit merklich verringern. Mein, davon ist wenig zu spüren. Wohl ist die Zahl der unterstützten Arbeitslosen geringer ge-worden, nicht aber die Gesamtzahl der Ar-beitslosen. Die Erklärung liegt nahe: Im heurigen Sommer sind auf Grund der neuen „Richtlinien“ des Sozialministeriums viele tausend Arbeitslose ausgesteuert worden. Tausenden jugendlichen Arbeitern und Saisonarbeitern ist vor wenigen Wochen die Unterstützung entzogen worden. Diese Ausgesteuerten werden nicht mehr bei den unterstützten Arbeitslosen gezählt, darum ist ihre Zahl jetzt geringer als früher. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen hingegen ist aus diesem Grund nicht geringer geworden. Zugegeben, durch die Arbeitsbeschaffung der Regierung hätten 50.000 Erwerbslose Verdienst gefunden! Zur selben Zeit aber haben mind-estens ebenso viele ihren Verdienst durch die Folgen der Wirtschaftskrise, durch die ver-ringerte Kaufkraft der Bevölkerung und durch die weitgehende Einschränkung und Ein-faltung der wert- und arbeitschaffenden Aus-gaben des Staates, der Länder und Ge-meinden verloren. Die „Österreichische Wandzeitung“ weist nach, wo Arbeitslose Arbeit gefunden haben. Unbefprochen bleibt, wie viele die bisherige Arbeit dadurch einbüßten, daß Staat, Länder und Gemeinden ihre gewöhn-lichen Ausgaben auf das allernotwendigste eingeschränkt haben. So hebt sich die Arbeits-beschaffung für die einen mit der neuen Ar-beitslosigkeit für tausende andere auf. Das Ergebnis ist, daß von einem wirklichen Sinken der Arbeitslosigkeit nichts zu merken ist.

Auf der einen Seite ist Arbeit geschaffen worden, auf der anderen Seite hat die Drosselung der Ausgaben des Bundes, der Länder und Gemeinden die Arbeitslosigkeit wieder erhöht.

Arbeit für 200.000 Arbeitslose.

Wie man es bisher angefangen hat, wird man der Arbeitslosigkeit nicht Herr werden. Die freien Gewerkschaften haben vor einigen Wochen einen vollkommen reifen und wohlbedachten Plan veröffentlicht, wie innerhalb kurzer Zeit für 200.000 Arbeitslose Arbeit geschaffen werden könnte. Das wäre wirklich zusätzliche Arbeit, Arbeit, ohne daß andere beschäftigungslos werden müßten. In der nächsten Zeit wird die innere An-leihe in Österreich begeben werden. Da wäre es an der Zeit, daß die maßgebenden Stellen sich erinnern, daß das einfließende Geld in allererster Linie für Arbeitsbeschaffung ver-wendet werden soll. Der Vorschlag der freien Gewerkschaften weist den Weg dafür. Auch der politische Gegner, dem es ernst ist mit dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, müßte die-sen Plan gewissenhaft und unvoreingenommen prüfen.



Brief aus Deutschland.

Naziheerschau in Nürnberg.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Nürnberg, den 5. September 1933.

Wer in den letzten Tagen unsere gleichgeschalteten Zeitungen las oder unserm gleichgeschalteten Rundfunk lauschte, konnte meinen, in Nürnberg trage sich ein ruhmvolles Ereignis von weltgeschichtlicher Größe zu. 300.000 nationalsozialistische Amtswalter, hieß es, seien hier um Adolf Hitler versammelt, um die Weisungen des „Führers“ entgegenzunehmen. Es war ein ganz besonderer Parteitag, den diese hakenkreuzlerische „Arbeiterpartei“ hier als Schauspiel für ihre bevorzugten Anhänger gab. Die Hitler-Partei ist nämlich eine sehr feine Arbeiterpartei. Welt über 3000 der hakenkreuzlerischen „Arbeiterführer“ kamen im eigenen Auto nach Nürnberg. Unter den Ehrengästen der Arbeiterpartei Hitlers wimmelt es nur so von hohen und höchsten Herrschaften, Grafen, Barone, Herren von usw. Empfangschef zum Beispiel war ein leibhaftiger Prinz Djenburg. Ja, es waren auch wirkliche Proleten dabei. Schließlich sieht man sich gern einmal das schöne Nürnberg an, wenn Fahrt, Wegzehrung und neue Uniform nichts kosten.

Allein, die prächtige Inzenerierung des Maßtheaters konnte den Eindruck einiger aufrechten Menschen nicht verwischen. Da wurden ganz unzweideutige Geständnisse abgelegt, daß ein halbes Jahr Hitler, Deutschland vor den Zusammenbruch seiner Wirtschaft gebracht hat. Die braunen Bankrottmacher begannen einzugesehen, daß ihre großmäuligen Versprechungen nichts als Schwind und Betrug gewesen sind. Der Berliner Staatskommissar Lipfert sagte: „Die Gemeinden müssen unter dauernder Aufbürdung neuer Lasten rund zwei Drittel der arbeitsfähigen Arbeitslosen unterstützen, weil ihnen der Staat jede Unterstützung verweigert.“ Die Gemeinden sind am Ende ihrer Kraft. In der letzten Zeit hat eine Reihe größerer Städte die Zahlungen an ihre Gläubiger vollkommen eingestellt. Dadurch

sind wieder die Sparkassen, bei denen die Gemeinden verpfändet sind, in schwere Bedrängnis geraten. Wie es um Deutschland wirklich steht, hat kürzlich die Leipziger Messe gezeigt. Dieser größte Warenmarkt des europäischen Festlandes hat noch niemals so geringe Umsätze erreicht, als diesmal. Reichskanzler Hitler scheint denn auch mit dem Verlauf der Nürnberger Tagung gar nicht so zufrieden zu sein, wie man der Öffentlichkeit einzureden versucht. Das Volk erwartet Katzen, da man ihm so großzügige Befreiung aus aller Not versprochen hat. Es genügt auf die Dauer nicht, daß nur in der Rüstungsindustrie für den Bau von Kanonen

und Flugzeugen ein paar tausend Erwerbslose eingestellt werden. Es genügt nicht, daß die Junkers Flugzeugwerke durch die großen Kampfflugzeugbestellungen ihre ganzen Schulden binnen drei Monaten losgeworden sind. Der erste Festesjubiläum nach dem siegreichen „Aufbruch der Nation“ ist verrauscht. Der Regenhammer ist da und es droht die Pleite. Siegfriedlereden und Kriegsrüstungen werden nicht mehr lange darüber hintertäuschen. Man kann hunderte, tausende braune Bonzen mit Pfriinden vorjagen, das deutsche Volk aber hat man damit nicht von seinen Nöten befreit. Und gerade darauf käme es ja an...

Neuestes von den Bundesbahnen.

Die Verwaltungskommission der Bundesbahnen hat eine neue Personalvertretungsvorschrift erlassen. Mit dieser Vorschrift werden die demokratischen Bestimmungen, welche bisher für die Eisenbahner in ihrem Betriebe galten, beseitigt. An die Stelle des demokratischen Verhältniswahlrechtes für die Personalvertretung tritt eine neue Wahlordnung. Sie ist so ausgeklügelt, daß kleine Minderheiten auf Kosten der Mehrheit Rechte erlangen. Das Mitbestimmungsrecht der Personalvertretung der Eisenbahner in ihren eigenen Angelegenheiten ist stark eingeschränkt worden. Bisher konnten Änderungen des Dienstrechtes nur im Einvernehmen zwischen der Bahnverwaltung und der Personalvertretung vereinbart werden. Jetzt ist es anders: Die Verwaltungskommission der Bundesbahnen kann ohne jedes Einvernehmen mit der Personalvertretung das Dienstrecht ändern.

Die Personalvertretung war bei der hohen Beamtenschaft der Bundesbahnen niemals beliebt. Sie sah zu gut auf die Rechte der Bahnbediensteten. Jahrelang bekämpften deshalb die hohen Herren die Personalvertretung.

Die Regierung hat vor einiger Zeit eine kriegswirtschaftliche Notverordnung erlassen. Darin wurde bestimmt, daß die Bundesbahnverwaltungskommission selbst die Personalvertretungsvorschrift abändern darf, wenn sie sich mit den Eisenbahnern darüber nicht einigen kann. Der Zentralausschuß der Personalvertretung der Eisenbahner hat die von der Generaldirektion ausgearbeitete Personalvertretungsvorschrift abgelehnt. Die Ablehnung war einstimmig, denn die Eisenbahnerverbände aller Parteilichungen waren gegen den Entwurf der neuen Personalvertretungsvorschrift. Tut nichts, sie ist nun doch gegen den Willen aller Eisenbahner erlassen worden. Diese Neuerung bei den Bundesbahnen verdient die Beachtung aller Arbeiter und Angestellten. Soll der Arbeiter, der Angestellte im Alltag außerhalb seiner Arbeitsstätte ein freier Mensch sein, so kann er nicht ein rechtloser Untertan sein, solange er in der Fabrik körperlich oder geistig arbeitet. Die österreichischen Arbeiter und Angestellten haben sich ihr Mitbestimmungsrecht in den Betrieben, die sogenannte Betriebsdemokratie, im Herbst 1918 erobert. Durch die jetzigen politischen Verhältnisse ist es erklärlich, daß man den Eisenbahnern nun auch die Demokratie in ihrem Betriebe nimmt. Der Rückschlag bei den Eisenbahnern gefährdet die Rechte aller anderen Lohnempfänger.

Man kann den Eisenbahnern nicht vorwerfen, daß sie von ihren demokratischen

Rechten unvernünftigen Gebrauch gemacht haben. Sie haben sich immer wieder mit Opfermut bereit gefunden, beizutragen, die Bundesbahnen in die Höhe zu bringen. Und wie lohnt man ihnen diesen Opfermut? Indem man ihnen jetzt ihr Mitbestimmungsrecht nimmt! Die Eisenbahner werden sich nun gegen ihr Unternehmen anders einstellen als bisher. Da wird immer von berufsständischen Einrichtungen der Arbeiter geredet. Bei den Eisenbahnern ist die Personalvertretung nichts anderes als eine demokratische berufsständische Vertretung. Und gegen sie geht es los! Ist das die Auswirkung des Berufsständegedankens in der Praxis? Dafür bedanken sich Arbeiter und Angestellte. Oder spielt man auch hier mit dem „Führergedanken“? Das überlassen wir gerne den Hakenkreuzlern im Dritten Reich. Dort ist die Betriebsdemokratie ausgerottet worden. Der deutsche Nationalfaschismus liefert die Betriebe samt Arbeitern und Angestellten wieder schrankenlos den Unternehmern aus.

Gerade das Vorgehen gegen die Personalvertretung der Eisenbahner lehrt alle Arbeiter und Angestellten, daß es sich lohnt, die Demokratie zu verteidigen und mit allen Mitteln das Übergreifen des Hitler-Faschismus nach Österreich zu verhindern.

Wenn wir um die Demokratie kämpfen, kämpfen wir gleichzeitig um das Selbstbestimmungsrecht des Volkes im Staate, in den Ländern und Gemeinden. Wir kämpfen damit aber auch um das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und Angestellten in den Betrieben.

Auch die Postler verlieren Rechte.

Die Regierung hat eine kriegswirtschaftliche Verordnung über die Personalvertretungen der Post- und Telegraphenangehörigen erlassen. Der Inhalt dieser Verordnung ist kurz gesagt: Den Postlern und Telegraphisten wird das Recht auf die freie Wahl ihrer Personalvertretung entzogen. Die neue Personalvertretungsvorschrift ist nicht mit dem Postpersonal vereinbart, sondern kurzerhand als Verordnung erlassen worden. Was künftig „Personalvertretung der Post- und Telegraphenangehörigen“ heißen wird, kommt so zustande: Die Bediensteten werden ihre Vertrauensmänner nicht wählen, sondern die gewerkschaftlichen Organisationen werden die Personalvertretungsmitglieder entsenden. Und zwar sollen alle Gewerkschaften gleichviel Vertreter entsenden: die Freie Gewerkschaft mit zwölftausend Mitgliedern ebenso viele, wie

die kleinen christlichsozialen und Heimwehr-gewerkschaften. So bekommt die Freie Gewerkschaft, trotzdem weitaus die meisten Postler bei ihr organisiert sind, nur ebensoviele Personalvertreter wie die Heimwehr-gewerkschaft, hinter der wenige hundert hohe Beamte stehen. Die Mehrheit der Angestellten bekommt die Minderheit der Vertreter! Das gefällt den antimarxistischen Nach-gewerkschaftern, die ja eine verschwindende Minderheit sind, sehr gut.

Doch das ist nicht alles. Künftig werden die Obmänner der Personalausschüsse nicht mehr von den Bediensteten selbst gewählt werden, sondern der Zentralausschuß wird sie ernennen. Da er durch die eben-geschilderte Zusammenziehung eine antimarxistische Mehrheit haben wird, wird er gewiß nur Antimarxisten zu Obmännern der Personalausschüsse ernennen. Und solche Neuerungen werden eingeführt in einer Zeit, in der immer betont wird, der „berufsständische Neuaufbau“ müsse durchgeführt werden!

DIE WERBETAFEL

Wir bringen nachstehend einige Nachträge zur Werbetafel:

Gebiet Krems.

- Rehberg 8 Mitglieder.
- Langenlois 11 Mitglieder.
- Klein-Böchlarn 35 Mitglieder.
- Persebeug 5 Mitglieder.
- Altenmarkt 6 Mitglieder.

Gebiet Eisenwurzen.

- Behamberg 6 Mitglieder.
- Rosenau 2 Mitglieder.
- Puchsenstuben 8 Mitglieder.

Summe dieser Nachträge 81 neue Mitglieder. Die Gesamtzahl der bei unserer Werbetafel gewonnenen erhöht sich dadurch auf 11.518.

Am 3. September wurden erworben:

Gebiet Klosterneuburg.

- Weidling 9 „Donaufport“-Leser.

Nun gilt es, die Herbstwerbetafel vorzubereiten, damit sie ebenso erfolgreich wird wie unsere Sommeraktion. Genossen, wir werden weiter!

Das wichtigste vom Arbeitersport.

Zusammenschluß der Handballbewegung.

Der Arbeiterhandballverband und der Arbeiterturnverein haben sich vereinigt. Der Handballverband hat in seiner Generalversammlung am 22. August seine Auflösung beschlossen und schon am nächsten Tage wurden die Gruppen des Handballverbandes den Gruppen des Turnvereines angegliedert. An der kommenden Handballmeisterschaft werden sich 128 Mannschaften beteiligen.

Jubiläum der Arbeiter-Turn- und Sport-schule.

Diese Schule wurde 1923 vom Obmann des 17. Kreises, dem Genossen Büchler, gegründet. Die Gemeinde Wiener Neustadt, der Standort der Schule, hat beim Ausbau der Schule kräftig mitgeholfen. Seit Gründung der Schule wurden mehr als 1700 Turnwarte ausgebildet. Die Feier anlässlich des zehnjährigen Bestandes fand in würdiger Form am 26. August statt.

Beachtenswerte Kleinigkeiten!

Geschäft bleibt Geschäft.

Auch wenn es sich dabei ein wenig um Religion und Kirche handelt.

In Mauer bei Wien feiert die dortige katholische Kirche ihre 150-Jahr-Feier der Errichtung der Pfarrgemeinde. Mauer, früher gehörte Mauer zur älteren Pfarrgemeinde Algersdorf. Obwohl Mauer seit dem Jahre 1532 eine sehr schöne Kirche besaß, gelang es trotz vieler Bemühungen und Petitionen nicht, die Errichtung einer eigenen Pfarr-gemeinde in Mauer durchzusetzen. Die damaligen hiesigen Bewohner mochten sich vielleicht immer hatzgebunden haben, warum sie nie und nimmer eine Pfarre bekamen, und daß der Kampf für ihre Errichtung 250 Jahre dauern müßte. Die frommen Bürger von Mauer scheinen eines bei ihrer Pfarrenersehnsucht übersehen zu haben, nämlich das — Geschäft.

Steht nämlich in einer alten Chronik feinständig zu lesen, daß sich schon im Jahre 1532 der damalige Pfarver von Algersdorf in einem eindringlichen Schreiben an das bischöfliche Ordinariat in Wien gewendet hat, in dem er sich gegen die Errichtung einer Pfarre in Mauer energisch aussprach, weil er sonst — in seinen Einkünften geschmäleret werden würde. Also auch im Jahre 1532 schon war Geschäft — eben Geschäft.

Auch der Herr Starhemberg fliegt nach Rom.

Die Zeitungen melden, daß der österreichische Heimwehrführer „Fürti“ Starhemberg mittels Klugens sich nach Rom begeben hat.

Im Rom wurde der junge Mann, trotzdem er feinerlei öffentliches Amt bekleidet, hochoffi-

ziell empfangen. Bei seinem Empfang war nicht nur der österreichische Geschäftsträger, sondern auch Abgesandte der italienischen Regierung anwesend. Herr Starhemberg, so melden die Zeitungen weiter, wird auch dem italienischen Regierungschef, also Herrn Mussolini, „seine Aufwartung machen“.

Wie man sieht, ein recht vornehmer „Privatbesuch“ des „Fürti“. Na, die Zeiten ändern sich gewaltig. Vor etwa zwei Jahren um diese Zeit hätte der Herr Starhemberg keine so pompösen Flugzeugbesuche machen können. Damals hatte ihn nämlich der christlichsoziale Landeshauptmann von Oberösterreich wegen Teilnahme am bekannten Heimwehrputsch gerade — einsperren lassen. Wie gesagt, die Zeiten ändern sich, und — die Menschen auch.

Eine neue „Rettung“ des Gewerbes.

Seit mehr als hundert Jahren erscheint die amtliche „Wiener Zeitung“. Sie bringt die amtlichen Verlautbarungen der Regierung und ist im übrigen eine Zeitung, die nur der Lieb, der von Berufs wegen dazu benötigt ist. Diese „Wiener Zeitung“ soll nun ausgebaut werden. Sie soll Kurzgeschichten und einen Roman bringen. Die amtlichen Nachrichten der niederösterreichischen Landesregierung (Nr. 17, Seite 151) teilen diese Neuerung mit. „Über Aufforderung des Bundeskanzleramtes“ werden die Gemeinden eingeladen, die „Wiener Zeitung“ zu beziehen.

Dazu muß einleigend gesagt werden. Jahrelang haben christlichsoziale und andere bürgerliche „Gewerbetreter“ verlangt, daß weder der Bund noch die übrigen Gebietskörperschaften dem privaten Gewerbe Konkurrenz machen dürfen. Man hat der Gemeinde Wien sogar den Wohnhaus-

bau vorgeworfen, weil dadurch der private Hausbesitz (nach bürgerlicher Auffassung auch ein Gewerbe) geschädigt werden könne. Und nun geht die Regierung (die doch wahrhaftig ein rein bürgerliche ist) daran, den Zeitungen durch die „Wiener Zeitung“ Konkurrenz zu machen. Da die Werbung der Abnehmer durch amtliche Stellen erfolgt, wird es viele Gemeinden geben, die sich nicht ausschließen werden. Durch die Ausgestaltung mit Kurzgeschichten, Romanen und Tagesneuigkeiten sollen aber auch private Leser für die amtliche Zeitung gewonnen werden. Es wird also den von Privatleuten oder von politischen Parteien herausgegebenen Zeitungen ernstlich Konkurrenz gemacht. Wenn wir auch nicht glauben, daß sich viele Leser durch den Inhalt der „Wiener Zeitung“ bewegen fühlen werden, sie zu abonnieren, so glauben wir doch, daß mancher öffentliche Beamte sie abonnieren wird, um „oben“ zu gefallen.

So wird halt wieder einmal das Gewerbe „gerettet“. So sieht die Gewerbevertretung hiezulande aus.

Lehren aus einem Naziprozess.

Bei dem kürzlich durchgeführten Prozeß gegen die Handgranatenwerfer aus Krems, die beiden Brüder Mosel (sie wurden zu zwölf und zu sechs Jahren Kerker verurteilt), fällt einem Menschen, der die Geschichte der Entwicklung politischer Bewegungen genau verfolgt, eine Erscheinung auf, die schon etwas in Vergessenheit geraten ist: die Angeklagten versuchen, im Gerichtssaal große politische Programmen zu halten. So eben auch der Angeklagte Herbert Mosel.

Im großen und ganzen ist dies eine sehr beachtende Erscheinung. Wir finden sie bei allen Prozessen politischer Natur häufig dann, wenn die Redefreiheit im Lande ständig unterdrückt wird. Die Geschichte zeigt uns das zu jeder Zeit. (Siehe Attentatsprozesse im früheren Rußland, Hochverratsprozesse in den liebzig Jahren in Österreich — Oberwinder, Post usw.)

Niemand wird es natürlich einfallen, die wahnwitzige Tat der Naziverbrecher irgendwie entschuldigen zu wollen. Aber nichtsdestoweniger bleibt es beachtend: Wenn die Redefreiheit allzu scharf und zu lange gewaltfam unterdrückt wird, dann flieht sie nur zu oft — in den Gerichtssaal.

Die Völker zerfleischen sich — die Kapitalisten profitieren daran.

Die in Amsterdam (Holland) erscheinende Wochenzeitung „Freie Presse“ meldet aus bester Quelle, daß die französische Kriegsrüstungsfirma Schneider-Creusot für Hitler-Deutschland täglich 500. Stück Hübsche, nette Kriegsanlässe geliefert hat. Darüber herrscht nun in Frankreich große Aufregung und Bestürzung. Die französische Presse bemächtigte sich dieses Vorfalles und fordert nun rasche Aufklärung.

Die bekannte französische Pazifistin (Friedensfreundin), Marcelle Capy, behauptet in öffentlichen Versammlungen, daß der Chef der oben genannten Rüstungsfirma, Herr Eugene Schneider, Hitler mit großen Summen für seine Propaganda subventioniere und außerdem schon Deutschland mit reichlichem Artilleriemunitionsmaterial versorgt habe. Diese Nachrichten wurden bisher noch nicht widerrufen. Sie scheinen also — wahr zu sein.

Übergens ist Ähnliches auch schon vor dem Weltkrieg vorgekommen. Auch da haben die deutschen Krupp-Werke und die österreichischen Munitionsfabriken Nordwesten und Kriegsmaterial an die Gegner geliefert (Rumänien, Rußland), und die Detlehm-Stahl-Werke haben an Deutschland Waffenmaterial geliefert. Die Menschen haben sich damit gegenseitig gemordet, die Kapitalisten haben dabei gegenseitig — profitiert. Weibes zusammen aber nennt man Patriotismus.

7 Tage Weltgeschehen

Internationale

Russlands neue Freundschaften.

Es heißt, daß zwischen Sowjetrußland und Frankreich der Abschluß eines Militärbündnisses vorbereitet wird. Seit Hitler regiert, bemüht sich Frankreich um eine Annäherung an Rußland. Zwischen der faschistischen Regierung Italiens und der Sowjetregierung ist ein Freundschafts-, Nichtangriffs- und Neutralitätsvertrag abgeschlossen worden. Das faschistische Italien ist ein fester Verbündeter des russischen Arbeiter- und Bauernstaates. Auch Polen sucht in der letzten Zeit stark Anlehnung an Sowjetrußland. Die außenpolitische Lage Rußlands war niemals günstiger als seit Hitlers Machtergreifung.

Hitlers Eroberungsprogramm.

Der deutsche nationalsozialistische Staatsrat Simon jagte kürzlich in einer Saargebietkundgebung: „Wir begnügen uns nicht mit dem Saargebiet. Das Saargebiet, Elß-Lothringen, St. Etienne, Luxemburg, Teile von Belgien und die ganzen Niederlande sind einmal deutsch gewesen und noch immer in ihrer Eigenart deutsch. Deutschland will ein 90-Millionen-Volk werden.“ Diese schönen Eroberungsziele der Nazi wären freilich nur durch einen neuen Weltkrieg zu erreichen, in dem Deutschland Sieger bliebe. In Frankreich, aber auch in England befürchtet man, daß die deutschen Eroberungsabsichten und die deutschen Kriegsrüstungen den Frieden Europas ernstlich gefährden.

Die Absichten mit Österreich



werden in Frankreich eifrig erörtert. Der französische Außenminister Paul-Boncour (Bild) sagte am Sonntag: „Mittel- und Osteuropa braucht, um leben zu können, freie wirtschaftliche Übereinkommen, die nicht durch politische Kämpfe gehemmt werden dürfen. Das größte Hindernis gegen die Schaffung eines Donauraumstaates ist beseitigt, da er nun nicht mehr gegen, sondern mit Italien geschaffen werden kann.“ Im französischen Ministerrat wurde über eine Wirtschaftshilfe an Österreich gesprochen. Frankreich will angeblich mehr Holz aus Österreich einführen.

Schon wieder eine Staatsmännertagung!

Am 18. September wird in Paris eine Staatsmännertagung beginnen. Sie wird voraussichtlich folgende Hauptpunkte behandeln: 1. Die kriegerischen Kundgebungen Deutschlands. 2. Die Spannung zwischen Deutschland und Österreich. 3. Die Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns. 4. Überwachung der Kriegsrüstungen.

Die Sozialistische Jugendinternationale

hielt Ende August in Paris eine Sitzung des Leitungsausschusses ab. Sie entbot den deutschen Jungarbeitern ihre herzlichsten Grüße. Der Internationale Jugendtag wird in allen Ländern am 8. Oktober gefeiert werden. Die jungen Arbeiter werden an diesem Tage überall gegen Faschismus und Kriegsgefahr demonstrieren. Das nächste internationale Jugendtreffen findet im August 1934 in Lüttich statt.

Osterreich

Änderung des Wehrgesetzes.

Durch ein paar kriegswirtschaftliche Verordnungen ist das Wehrgesetz grundlegend geändert worden. Die allgemeine Wehrpflicht enthält es vorläufig zwar nicht, aber das Heer wird durch den neuen Militärpflichtigenkörper auf den vollen Stand von 30.000 Mann gebracht. An anderer Stelle berichten wir über die Aufnahmebedingungen in die neu aufgestellte Heeresgruppe. Herr Waugin heißt nicht mehr Heeresminister, sondern Landesverteidigungsminister. Das Bundesheer heißt nun „bewaffnete Macht“. Den Ländern ist die Mitarbeit in den Heeresverwaltungsstellen entzogen worden. Sie werden nun nicht mehr überwachen können, ob die gesetzlich vorgeschriebenen Aufstellungsschlüssel nach der Landeszugehörigkeit bei den Werbungen eingehalten werden. Der Landesverteidigungsminister allein wird künftig militärische Dienstvorschriften erlassen; bisher war das ein Recht der Bundesregierung. Es gibt wieder einen „Fahnenid“. Die „Staatsbürgerliche und republikanische Erziehung“ der Soldaten wird eingeschränkt. Die Ausübung des Wahlrechtes ist den Heeresangehörigen nicht mehr „unter allen Umständen“ gewährleistet. Die entscheidende Frage, womit die Kosten für den weitgehenden Ausbau des Heeres gedeckt werden sollen, ist noch ungeklärt.

Starhemberg auf Studienteife.

Der Heimwehrführer Starhemberg hat in Rom faschistische Studien gemacht. Er äußerte sich, er wolle in Österreich einen Jugendverband schaffen, dessen Aufbau den italienischen faschistischen Jugendbünden gleiche. Diesen Heimwehr-Jugendverband will Starhemberg irgendwie dem Bundesheer angliedern. Er denkt auch daran, wie die ganze Heimwehr in das Bundesheer eingereiht werden könnte.

Wien verliert weitere zwölf Millionen Schilling.

Die Regierung Dollfuß hat den Finanzminister ermächtigt, in Wien die Nahrungs- und Genussmittelabgabe sofort aufzuheben. Diese Abgabe, welche nur die teuersten Gast- und Kaffeehäuser und Konditoreien fühlbar traf, trug der Stadt Wien bisher 12 Millionen Schilling im Jahr. Die Aufhebung der Abgabe liegt ganz in der Richtung des jetzigen Vorgehens.

gegen das rote Wien.

Seit das Parlament ausgeschaltet ist, sind dem Land Wien durch Verfügungen der Regierung Einnahmen von nicht weniger als 105 Millionen Schilling jährlich entzogen worden. Dadurch gerät Wien in schwere wirtschaftliche Bedrängnis. Daß die Sozialdemokraten die Bundeshauptstadt trotz der Wirtschaftskrise gut zu führen verstanden, ist den Antimarkisten seit jeher verhaßt. Der Vergleich zwischen der sozialdemokratischen Verwaltung in Wien und antimarkistischer Verwaltungskunst anderswo war ihnen höchst unerwünscht. In massenhaft besuchten Versammlungen haben die Wiener Sozialdemokraten gegen die Entziehung der Steuern und Abgaben Einspruch erhoben.

Gegen den Hochschullerter.

Jahrelang haben die Hafenkreuzstudenten ungekräftigt an den Hochschulen blutige Gewalttaten verüben und anders Gesinnte verprügeln dürfen. Erst als sich in letzter Zeit ihr Terror auch gegen die klerikalen Studenten richtete, wurde dieses Treiben von den maßgebenden Stellen unangenehm empfunden. Vorige Woche hat der Unterrichtsminister die Hafenkreuzlerische „Deutsche Studentenchaft“ auflösen lassen. In den Hochschulen wurden eigene Hochschulwachen aufgestellt, die für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in den Hochschulgebäuden sorgen sollen.

Der Nazi Riehl — österreichisch-patriotisch.

Der Hafenkreuz-Grennmann Frauenfeld hat seinen Parteigenossen Dr. Riehl aus der aufgelösten Nazipartei ausgeschleusen lassen. Riehl bemühte sich, die Gegensätze zwischen den österreichischen Antimarkisten und den Nazischülern zu überbrücken. Da er dem Frauenfeld im Wege war, ließen Frauenfeld und Sabicht ihn aus der Hitler-Partei hinauswerfen.

Die feindlichen Brüder finden sich.

Trotz der anscheinend eifrigen Bekämpfung des Nazifaschismus beginnen sich die Gegensätze zwischen Schwarz und Braun zu mildern. Bundeskanzler Dollfuß sagte kürzlich, daß sich die Christlichsoziale Partei mit den Nazi verständigen könnte, wenn sie keine Gewalttaten mehr verüben und wenn sie eine österreichische Partei werden würden. Der von den Hafenkreuzlern ausgeschlossene Dr. Riehl ist nun eifrig tätig, eine solche österreichisch-patriotische Hafenkreuzlerlei ins Leben zu rufen, und wird darob von den Christlichsozialen und den gewissen Judenblättern eifrig belobt. Die christlichsoziale „Reichspost“ meint verständnisvoll, man solle sich doch zum „gemeinsamen Kampf gegen Faschismus und Judentum“ zusammenschließen. Sie werden sich bald finden, die scheinbar feindlichen Brüder Schwarz und Braun...

Ein lustiges Gefängnis.

In Innsbruck ist der Nazilandesleiter Hofer von drei handfesten Nazi aus dem Landesgericht befreit worden. In Wien sitzt der Naziführer Zahnarzt Dr. Schneider im Polizeiarrest. Aber wie? Die Wiener Polizeidirektion gibt unumwunden zu, sie habe dem noblen Gefangenen Dr. Schneider mehrere Male Urlaub aus der Haft erteilt, damit er die Zahnbehandlung von „Personen von Rang“ fortsetzen könne. So ein gefangener Nazi kann sich sicher nicht über Rücksichtslosigkeit der Behörden beklagen.

Vier Jahren schweren Kerkers

bekam der 22jährige Buchbinder Johann Thayer wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz. Thayer hat an dem Bombenanschlag der Nazi gegen den Wiener Goldschmied Futterweit teilgenommen, durch den zwei Menschen ums Leben kamen.

Entziehung der Staatsbürgerschaft.

Auf Grund einer Notverordnung kann Österreichern, die ins Ausland fliehen, die Staatsbürgerschaft entzogen werden. In

mehreren Bundesländern sind solche „Ausbürgerungen“ bereits angeordnet worden. So wurde dem 17jährigen Sohn des Stationsvorstandes von Fischamend Wallenberger und dem 24jährigen Arbeiter Mayerhofer aus Fischamend die österreichische Staatsbürgerschaft aberkannt.

Verhaftete Arbeiter.

In Eggenberg bei Graz sind frühere Republikanische Schutzführer verhaftet worden. Man beschuldigt sie, sie hätten für verhaftete Schutzführer Gelder gesammelt. Vor Gericht wird es dem Staatsanwalt schwerfallen, seine Anklage aufrechtzuerhalten.

Aus aller Welt

Professor Lessing ermordet.



In Maribad (Tschechoslowakei) ist der als Sozialdemokrat bekannte, reichsdeutsche Philosoph Professor Theodor Lessing (Bild) von deutschen Nazi in seiner Wohnung meuchlings erschossen worden. Lessing hat wenige Tage vor seinem Tode einer englischen Zeitung geschrieben, daß die Nazi auf seinen Kopf 80.000 Mark Schutzgeld gesetzt haben.

General Göring.

Hitler hat sich vergeblich bemüht, zum Generalsobersten ehrenhalber ernannt zu werden. Er war eben während des Krieges nur ein einfacher Gefreiter. Der preußische Naziministerpräsident Göring ist vorige Woche zum General ernannt worden; Göring war während des Krieges Fliegeroffizier, also etwas weit Feineres als der Gefreite Hitler.

Agrarpolitische Rundschau

Verkehrte Agrarpolitik in Zentraleuropa.

Jedem Touristen, der einmal von Innsbruck aus Bergfahrten in die Stubai Alpen unternommen hat, ist das Dörfchen Neustift bekannt. Das Auffallendste ist die große Kirche, welche die kleinen Bauernhäuser fast zu verdecken scheint.

Das riesige Gotteshaus, das die 1300 Seelen zählende Gemeinde Neustift ihr Eigen nennt, ist 50 Meter lang und 20 Meter breit. Die Neustiftkirche ist, wie Schwaighofers Wanderbuch sagt, oft schon mit einem Lagerhaus oder mit einer Scheune verglichen worden. Der Erbauer dieses Monstrums, in dem doppelt so viele Leute Platz haben, als die ganze Gemeinde Einwohner zählt, ein Stubai-Seeherger aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, war ein fürstlicher Mann; er nahm darauf Bedacht, daß seine Gemeinde sehr ausgebeutet war, manche Bauerhöfe zwei bis drei Stunden von der Kirche entfernt sind und deshalb viele Pfarrer den Sonntag früh ermüdet zum Gottesdienst kamen. Daher sollte jeder in der Kirche seinen Sitzplatz haben und die Kirche mußte so reichhaltig werden. Sie wäre heute gar nicht zu groß, wenn sich die Bevölkerung nicht vermehrt hätte. Aber wie auch in anderen Tiroler Hochtalern geht die Bevölkerung zurück; Neustift hatte noch 1780 1673 Einwohner, 1920 aber nur mehr 1300.

So könnte man die Kirche von Neustift ein Denkmal der Landflucht nennen. Unterdes hat die Landflucht in den letzten 20 bis 30 Jahren noch ganz besonders trasse Formen angenommen. Im Dörfchen Neustift ist die Bevölkerung um 101 Prozent zurückgegangen, im Lechgebiet um 33 Prozent, im Dientener Tal im Salzburgerischen um 128 Prozent, ebenda im Urstaulal um 88 Prozent und im Sabachtal um 57 Prozent. In Vorarlberg ist die Zahl der Einwohner in der Rheinebene um 163 Prozent zurückgegangen, in Mariazeller Gebiet um 106 Prozent, in Riesental in Obersteier um 87 Prozent und im Hochschwabgebiet um 5 Prozent.

Die Gründe hierfür sind natürlich wirtschaftliche: Die alpenländische Bevölkerung lebt von Viehwirtschaft, die Viehwirtschaft wird immer unrentabler und damit hört die viel gepriesene Bodenständigkeit auf. Die Regierung hat in die

Milchwirtschaft immer tiefere Zwangseingriffe

vorgenommen. Sie nützen nichts, denn die Kaufkraft der Bevölkerung reicht zum Verbrauch von Milch und Milchprodukten immer weniger aus; immer mehr Milch muß verbuttert werden, der Butterpreis, obwohl über dem Weltmarktpreis, deckt kaum die Gestehungskosten. Soll die Butter exportiert werden, so muß der Export subventioniert werden; die Mittel dazu schafft bekanntlich der Milchausgleichsfonds, in welchen jeder Landwirt, welcher Milch in die Stadt liefert, 2 bis 3 Groschen je Liter einzuzahlen hat. Der Milchausgleichsfonds nimmt gegenwärtig 8 Millionen Schilling ein, aber das ist zu wenig, denn die Verluste an der Butterausfuhr erhöhen sich mit steigendem Export. Der Butterexport ist im Zeitraum

Große Manöver in Frankreich.

An der Marne finden große Heeresmanöver statt. Die französischen Minister betonen, daß Frankreich gegen jeden Angriff Deutschlands militärisch gerüstet sei.



Henderson wiedergewählt.

Der Führer der britischen Arbeiter, Genosse Arthur Henderson (Bild), ist bei einer Nachwahl mit riesiger Mehrheit ins englische Parlament gewählt worden. Ganz England erblickt in Henderson den künftigen Ministerpräsidenten.

Die amerikanischen Kapitalisten gegen Roosevelt.

Der Feldzug des Präsidenten Roosevelt für die Wiederankurbelung der amerikanischen Wirtschaft durch Verkürzung der Arbeitszeit bei gleichbleibenden Löhnen stößt bei einigen mächtigen Kapitalisten auf heftigen Widerstand. Außer dem reichsten Mann der Welt, dem Multimillionär Mellon, widersetzt sich auch der Autokönig Ford (Bild) der Durchführung des Roosevelt-Planes.



Die Revolution auf Kuba

geht weiter. Die vor einigen Wochen eingesezte neue Regierung ist schon wieder gestürzt worden. Die Offiziere des Heeres wurden nach einem Putsch der Soldaten abgesetzt. Die neue revolutionäre Regierung verkündet, sie wolle eine verfassgebende Nationalversammlung wählen lassen. Die Vereinigten Staaten haben Kriegsschiffe nach Kuba geschickt.

Jänner bis Juli 1933 gegenüber dem Vorjahr von 1936 Zentner auf 3720 Zentner gestiegen. Nun ist vor kurzem das Milchausgleichsfonds-gesetz auf Kärnten, Salzburg und Tirol ausgedehnt und damit im Zusammenhang Mindestpreise festgesetzt worden. Der Produzentenpreis schwankt zwischen 28 und 30 Groschen.

Subventionierung des Butterexports

wird jetzt auch noch von einer zweiten Seite her erfolgen. Seit Mitte August ist für die Einfuhr von Hafer und folgenden Artikeln, deren Einfuhr ohne besondere Bewilligung verboten wird, nämlich Getreide zu Futterzwecken, Mais, Futterrüben, getrocknete oder gedörrte Zuderrübenschnitten, Heut und Stroh, Tierfutter aus Fisch- oder Fleischabfällen, Meie, Reisabfälle, Malzkeime, Spreu, Kludchen, Schrote, Schlempe (ausgenommen von Weinbrand), Spülicht, ausgeglaugte Rübenschnitzel, Trebern und Kreftern (ausgenommen Weintrebern und Weintrestern) eine Lizenzgebühr von 1 Schilling pro Zentner festgesetzt worden. Die Einkünfte sollen zur Unterstützung des Exports von Butter, aber auch von Braugerste und zur Stärkung des Roggenmarktes verwendet werden.

Ob diese Maßnahmen den Gebirgsbauern wohl viel helfen werden, wo gleichzeitig ein anderer Eingriff vorgenommen wird, der die von den Hördbauern ersehnte Hebung der Kaufkraft der städtischen Bevölkerung in weite Zernen rückt, nämlich die neuerliche Weizenzollerhöhung, muß fraglich bezweifelt werden. Bekanntlich wurde der Zusatzoll zum Weizen erst vor ein paar Wochen von 280 Goldtronen auf 6 Goldtronen erhöht, was eine Erhöhung des gesamten Zolls auf 12 Goldtronen bedeutete hatte. Jetzt wurde der Zusatzoll auf 10 Goldtronen gehoben und damit sind wir bei einer Erhöhung des gesamten Weizenzolls um 16 Goldtronen angelangt. Für die Großbesitzer, welche Getreide in Mengen auf den Markt bringen, mag das sehr schön sein, überhaupt, wenn manche Gutshöfe, wie man hört, heute schon Hektarerträge von 40 bis 50 Zentner erzielen. Aber, was das Sinausteiben der Getreidezölle für eine Volkswirtschaft bedeuten kann, dafür gibt Deutschland ein trauriges Beispiel. Der

Fleischverbrauch in Deutschland

ist, wie die Reichskreditgesellschaft berichtet, im zweiten Halbjahr 1932 außerordentlich scharf gesunken, trotzdem die Preisbewegung weiter nach unten gerichtet war. Für das laufende Jahr läßt sich die Entwicklung nur für die ersten drei Monate verfolgen. Man ersieht, daß der Fleischverbrauch weiter zurückgegangen ist und gegenwärtig 10 Prozent unter dem des Jahres 1928 und etwa ebensoviel unter dem des Jahres 1931 liegt.

Eine Agrarpolitik, die solche Folgen zeitigt, kann man nicht mehr anders nennen als verkehrte.

Parteinachrichten

as Partei- und Drei-Pfeile-Abzeichen erlaubt.

Aus einigen Orten erhielten wir in der letzten Zeit die Mitteilung, daß einzelne über-eifrige Gendarmen das Tragen des Drei-Pfeile-Abzeichens verbieten wollen. Die Gendarmen, die ein solches Verbot aussprechen, befinden sich im Irrtum, und sprechen dieses Verbot zu Unrecht aus. Wir ersuchen uns alle Fälle, in denen ein solches Verbot ausgesprochen wurde, mitzuteilen, denn in Wahrheit ist das Tragen sowohl des Partei- als auch des Drei-Pfeile-Abzeichens nicht verboten. Genossen, laßt euch nicht einschüchtern und tragt alle die Drei Pfeile oder die rote Nelke! Jetzt erst recht! Die Gebietsleitung.

Auskünfte in Arbeitslosen- und anderen Angelegenheiten.

Wir machen darauf aufmerksam, daß Auskünfte in Arbeitslosen- oder anderen Angelegenheiten nur an organisierte Parteimitglieder erteilt werden. Es ist deshalb bei jeder Auskunftserteilung das Parteimitgliedsbuch vorzuweisen, da sonst ohne Ausnahme die Auskunftserteilung abgelehnt werden muß. Die Gebietsleitung.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Nazi flüchten ins Dritte Reich. Vierzehn Amstettner Nazi haben uns verlassen, um sich jenseits der Grenze der österreichischen Legion anzuschließen. Drei, Mevec, Werb und Winter, wurden in Hallein von einer Gendarmenpatrouille angehalten und von der Bezirks-hauptmannschaft Hallein zu je drei Wochen Arrest verurteilt.

Amstetten. Fußballklub. Im ersten Meisterschaftsspiel mußte Amstetten zwei Punkte an den U.S.K. Melf abgeben. Mit dem Ergebnis 2:1 mußte sich Amstetten in folgender Aufstellung geschlagen geben: Lengger, Budschedl, Bichler, Mahy, Billicek, Schmiedler, Haufer, Wendl, Söfingner, Spreiz, Weiß. Spielverlauf: Amstetten hat Platzwahl und spielt gegen den Wind. Nach zuerst ausgeglichenem Spiel gelingt es Melf in der 7. und 12. Minute, durch Fehler der Amstettner Verteidigung, zu Treffern zu gelangen. Nun kommt auch Amstetten auf und etliche gefährliche Schüsse bringen das Gehäuse der Gäste in Gefahr. Ohne jedoch einen Treffer zu erzielen, geht es in die Halbzeit. Die zweite Spielhälfte sieht Amstetten stark im Angriff. Spreiz gelingt es, in der 9. Minute durch einen Fernschuß den einzigen Treffer für Amstetten zu erzielen. Schon sieht es aus, als dürfte der große Wurf gelingen, doch die Melfer haben Glück. Weiß, der durchgebrochen war, konnte an den herauslaufenden Dorman vorbei den Ball gegen das Tor schießen, doch gelingt es dem Verteidiger der Melfer, Zeisinger, den Ball im letzten Moment über die Auslinie zu befördern. Wenige Minuten später pfeift der Schiedsrichter Kapeller das Spiel ab. Zu den Spielern selbst wäre zu sagen: Lengger hätte einigemal Situationen reinigen können, wenn nicht die eigenen Verteidiger gefährliche Gegner abgegeben hätten. Budschedl war ganz gut, nur zu langsam; Bichler, sein Partner lief zuviel, bei etwas mehr Platzierung wäre es ihm möglich, mehr Bälle zu erreichen. Von den Halbes war Billicek der beste, auch Schmiedler war gut, er hatte nur den Fehler, daß er die Bälle zu wenig den Stürmern zulagerte. Mahy war zu zaghaft. Von den Stürmern waren Weiß und Spreiz die agilen. Besonders Spreiz zeigt etwas mehr Schnelligkeit und Schußkraft. Ein Steher ersten Ranges war Söfingner. Wendl und Haufer hätten Gelegenheit gehabt, Treffer zu erzielen. — Sonntag gastiert Amstetten in Jbbs gegen den dortigen Sporiklub.

Amstetten. Theater. Der Bühnenverein gibt bekannt, daß er am Samstag, den 9., und Sonntag, den 10. September, die heurige Spielsaison mit dem lustigen Stück „Die Dorfbenus“, eröffnet. Wie wir verraten dürfen, wird das überaus muntere Stück satirische Tendenzen enthalten, und wir können allen Freunden der Schauspielkunst den Besuch des Theaters nur bestens empfehlen. Die Leitung liegt in den bewährten Händen des Herrn Ernst Erhart und die erstklassig besetzten Rollen bürden für ein sicheres Gelingen. Der Bühnenverein hofft durch seine heurige Tätigkeit viele neue Freunde zu gewinnen und so die große Zahl der Theaterbesucher noch zu vergrößern. Kartenverkauf Samstag, den 9. September, nachmittags in der Kinderheimstätte.

Amstetten. Einbruchsdiebstahl. Am 20. August, um 11 Uhr nachts, wurde im Portierraum der Sulfabrik Ita durch unbekannt Täter eine Schreibtischlade mit einem Stemmstein aufgebrochen und ein darin aufbewahrter Geldbetrag von 150 S gestohlen. Der Diebstahl wurde verübt, während der Nachwächter sich auf seinem Rundgang in den Fabrikräumen befand und konnte nur von Personen ausgeführt worden sein, die die örtlichen Verhältnisse in der Fabrik, in der zur Zeit des

Die Volksadresse und die liebe Jbbstaltante.

In ihrer gewohnten Art und Weise fragt die Jbbstaltante in Nummer 33, was denn eigentlich mit der Volksadresse sei. Sie kommt zu dem Resultat, daß die 1.036.000 Stimmen, die bis Ende Juli für die Volksadresse abgegeben wurden, eigentlich das Ende der österreichischen Sozialdemokratie bedeuten. Wir glauben, daß die Jbbstaltante sich bei den verschiedenen Niederlagen der Sozialdemokratie, von denen sie mindestens einmal monatlich berichtet, schon alle ihre Zähne ausgebissen hat. Doch siehe da, zwei Zähne blieben stehen. Diese Zähne nennt der Volksmund die Koppelzähne. Ein hoher Geist beweist in dem obzitierten Artikel, daß 1.036.000 Stimmen im Vergleich zu den Nationalratswahlen im Jahre 1930, bei denen wir 1.516.000 Stimmen erhalten haben, einen Verlust von über 480.000 Stimmen bedeutet. Aber nicht so schlimm, liebe Jbbstaltante, denn bei einer Arterienverkalkung ist es immer schädlich, wenn man zu hügig wird. Und so ist es auch, wenn man von einer Niederlage berichtet, die keine ist, abgesehen davon, daß sich inzwischen die Anzahl der Unterschriften bedeutend erhöht hat, geben wir ganz offen zu, daß auch wir nicht mit der Unterschriftenammlung zufrieden sind. Denn für uns als revolutionäre Partei bedeutet auch ein Sieg nur Unzufriedenheit, solange, bis wir in das letzte Stern Licht bringen konnten. Wieso sind nun weniger Unterschriften bei der Volksadresse, als bei einer Wahl? Vor allem ist die Volksadresse ein offenes Bekenntnis gegen das gegenwärtige System, und unter den gegenwärtigen Verhältnissen konnte die große Masse der öffentlichen Angestellten es nicht wagen, ihre Unterschrift unter die Volksadresse zu setzen. Dasselbe gilt auch für Hunderttausende, die draußen in kleinen Orten leben und von den wirtschaftlich Mächtigen und daher mit der gegenwärtigen politischen Lage Einberstandenen abhängig sind. Für diese Menschen würde die öffentliche Unterschrift bedeuten, daß man ihre wirtschaftliche Existenz vernichtet. Dies beweist uns aufs neue, daß es nur ein einziges gerechtes System der Wahl-Len geben kann, das der geheimen Wahl. Ja, es würde vielen passen, wenn die Unterschriften in einem Amt abgegeben hätten werden müssen, wie es der Schreiber des Artikels der „Jbbstaltzeitung“ verlangte, denn hier hätte um so schrankenloser der Terror wüten können. Und der Artikelschreiber muß sicherlich an einem solchen System Wohlgefallen finden, denn sonst könnte er nicht von unseren Vertrauensleuten behaupten, daß sie die Menschen gezwungen hätten, ihre Namen unter die Volksadresse zu setzen. Empörend ist natürlich die Verdächtigung, daß unsere Vertrauensleute die Unterschriften gar nicht gesammelt, sondern einfach aus einem Wählerverzeichnis herausgeschrieben hätten, um so zu dem Ergebnis zu kommen. Es bedeutet dies nicht weniger als die Verdächtigung der Unterschriftenfälschung, und müssen wir eine solche Schreibweise, als anständigen Menschen unwürdig, zurückweisen. Hier kann man nur sagen: „Was ich denk und tu, traue ich andern zu.“ Wir können nur nicht verstehen, daß eine Partei, von der man behauptet, daß sie am Ende, vor dem Zusammenbruch ist, überhaupt auf Menschen einen Terror ausüben kann. Einen Terror kann bekanntlich nur ein sich an der Macht befindlicher Faktor ausüben. Zu der geringen Beteiligung an der Unterschriftenammlung kommt noch hinzu, daß wir beispielsweise in unserem Gebiet über 3000 Stimmen in Orten haben, in denen wir keine Unterschriftenammlung durchführten, da wir dort keine Organisation haben. Aber nicht alle bürgerlichen, konservativen Zeitungen denken so wie die „Jbbstaltzeitung“. Dies beweist ein Artikel, der

Ende August in der bürgerlichen, konservativen „Neuen Züricher Zeitung“ erschienen ist, in dem geschrieben wird, die Volksadresse bedeutet, daß die österreichische Sozialdemokratie einen großen Erfolg aufzuweisen hat, und daß auch in Zukunft mit der Sozialdemokratie in Österreich zu rechnen sei.

Aber jetzt, liebe, gute Jbbstaltante, set dich nieder, sonst bekommst du einen Herbenschock. In deinem Verbreitungsgebiet, im Wahlkreis Eisenwurzen, haben 19.583 Menschen die Volksadresse unterschrieben. Bei der letzten Landtagswahl hatten wir 17.818 Stimmen, es bedeutet dies daher, daß wir um 10 Prozent mehr Unterschriften erhielten, als wir bei der Landtagswahl Stimmen hatten. 10 Prozent mehr Unterschriften als Stimmen bei der letzten Wahl, so schaut das Ende der Sozialdemokratie aus. Sollte in diesem Gebiet vielleicht gar die „Jbbstaltzeitung“ dazu beigetragen haben, daß hier ein so großer Erfolg der Volksadresse erzielt wurde? Dabei haben wir, wie oben angeführt, bei 3000 Wähler gar nicht durch die Volksadresse erfassen können. Die Feststellung, daß nicht nur Sozialdemokraten die Volksadresse unterschrieben haben, ist richtig. Aber die Nationalsozialisten, unsere Todfeinde, haben die Volksadresse nicht unterschrieben, dafür aber viele, viele ehemals stramme Christlichsoziale, die angeekelt von der eigenen Partei, nunmehr zu uns stürmen.

Aber wenn schon gefragt wird, was eigentlich mit der Volksadresse der Roten sei, dann muß auch uns eine Frage gestattet werden. Was ist denn eigentlich aus dem Werbe- und Angriffsmonat der Christlichsozialen geworden? Auf ihrem Parteitag in Salzburg beschloßen sie, der Monat Juli muß der Werbe- und Angriffsmonat der Christlichsozialen Partei sein, und siehe da, die Christlichsozialen machten einen Werbe-monat und zeigten bis heute noch keinen Erfolg auf. Die Sozialdemokraten machten einen Gegenangriff und warben über 12.000 neue Parteimitglieder in Niederösterreich. In diesem Wahlkreis wurden mehr als 800 neue Kämpfer und Kämpferinnen für den Sozialismus gewonnen. Das ist die Bürgschaft dafür, daß die Sozialdemokratische Partei noch lange nicht am Ende ist, sondern daß gerade die jetzigen Verhältnisse sie zu einer innerlich gefestigten, zu einer wirklichen Kampftruppe des Proletariats ausgebaut haben. Wir wissen, die Christlichsozialen wollen ihre Erfolge nicht an die große Glocke hängen. Sie sind sehr bescheiden. Sicherlich waren auch ihre Erfolge bescheiden. Für uns war dieser Werbemonat der Christlichsozialen auf jeden Fall der Beweis, welche Partei am Ende ihrer Tätigkeit ist, und es bewahrheitet sich wieder das alte Sprichwort: „Nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an die Sonnen.“ Da der Werbemonat der Christlichsozialen zu keinem Erfolg kam, müssen sie andere Mittel und Wege suchen, um dieser einst so mächtigtüend, antiemittischen Partei neue Mitglieder zuführen zu können.

Deshalb wurde die Vaterländische Front geschaffen, und heute ist nichts mehr von Antijemitismus der Christlichsozialen zu merken. Denn wenn man in Wien geht und sieht das Band der Vaterländischen Front, schaut deren Träger an, dann — o Schreck laß nach — sind von zehn neun Juden.

Dies beweist uns nur, daß der Antijemitismus eine leere Phrase ist und daß jede antiemittische Partei letzten Endes wieder zum Juden kommt. Wir schreiben nicht von einer Niederlage unserer Gegner, sondern wir fügen sie ihnen zu. Uns treibt der revolutionäre Wille, dem arbeitenden Volk zu dienen, vorwärts, und er wird uns auch zum endgültigen Siege verhelfen.

Diebstahles niemand arbeitete, kennen. Die Nachforschungen nach den mutmaßlichen Tätern führten bisher zu keinem Erfolg und werden fortgesetzt.

Hausmening. Meisterschaftsspiel „Vorwärts“, Hausmening — U.S.K. Neufurt. Schiedsrichter Karl Schoisengaber. Am 3. September fand am hiesigen Sportplatz vor 150 Zuschauern das Meisterschaftsspiel „Vorwärts“ Hausmening — U.S.K. Neufurt statt, welches 1:13 für Hausmening endete. Halbzeit 0:7. Der Anstoß wurde um 16.15 Uhr von Neufurt ausgeführt, doch wurde ihnen der Ball sofort wieder abgenommen, und Steindl erzielte in der 4. Minute das erste Tor für Hausmening. In der 6. und 14. Minute konnte Karl Renner durch sehr schöne Kombination einfinden. Durch eine hohe linke Ecke konnte Kopecky in der 25. Minute das 4. Tor für die Hausherren erzielen. Obwohl die Neufurter mit zäher Kraft ihr Tor verteidigten, konnten sie dem Tempo der „Vorwärts“-Leute nicht standhalten, und Karl Renner konnte in der 28. Minute eine linke Flanke unhaltbar ins Netz bringen. Das flache Spiel der Hiesigen brachte es mit sich, daß das Tor der Neufurter immer bedrängt war. Kriz konnte in der 33. Minute das 6. Tor für die Hausherren erzielen. Kopecky erhöhte den Stand in der 42. Minute auf 0:7 für Hausmening. Halbzeit 0:7. In der 2. Minute der zweiten

Beham erfolgreich. Hausmening spielte in folgender Aufstellung: Tischberger, Klimisch, Graziani, Slawaty, S. Renner, Dupal, Kriz, Mach, Kopecky, Steindl, A. Renner. Die Renner spielten 0:12 für Hausmening. Torschützen waren: Slawaty (5), Ziehfremd (3), Gröbl (2), Kopecky (1), Renner (1). Die Aufstellung war: Klinger, Danner, Tiller, Heinrich, Kopecky, Wöginger, Ziehfremd, Schlemmer, Slawaty, Renner, Gröbl. Die Vereinsleitung spricht allen Besuchern den besten Dank aus und ersucht sie, bei dem nächsten Spiel, welches gegen Keimaten stattfindet, um zahlreichen Besuch.

Bez. St. Peter in der Au

St. Peter in der Au. Sicher gesandete! Unsere Nazi sind bestrebt, möglichst an die erste Stelle innerhalb ihrer Partei zu kommen, und um dies zu erreichen, wollten einige von ihnen, zur besseren Ausbildung für Terrorakte, nach Deutschland auswandern. Erleichtert atmete der überwiegende Teil der Bevölkerung auf, als es hieß: vier oder fünf Nazi sind nach Deutschland ausgewandert. Doch mit des Schicksals Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen. Eines Tages sah man sie wieder in unserem sonst so ruhigen Orte. Sind sie schon für neue Gewaltakte ausgebildet? So fragte sich mancher, doch die Lösung war viel einfacher. Sie, die zu Fuß ausgegangen waren, um das gelobte Land des Terrors und der Barbarei zu erreichen, kehren per Bahn zurück. Der Inn, Grenzfluß zwischen Österreich und Deutschland ward ihr Verhängnis. An dessen Ufern angelangt, saßen sie weit und breit keine Brücke, die hinüberführte in das Land ihrer Sehnsucht. Hinüberschwimmen? Ein beherzter Nede wagte es, die anderen jögerten und wurden von der Gendarmenrie hoppgenommen und per Schub nach Hause befördert. Wir gratulieren den Eltern zu den dadurch aufgelaufenen Kosten, die sie ja tragen werden müssen.

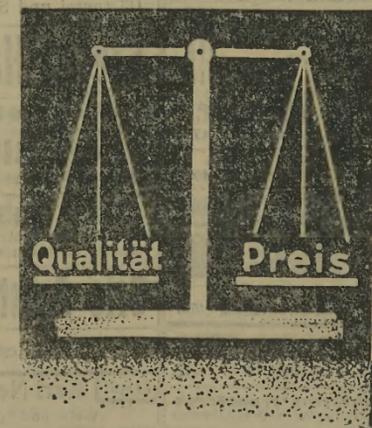
Biberbach. Der Bauernbund erlaubt — die Behörde verbietet! Am dem Tag, an dem die Wandzeitungen die Segnungen einer hunderttägigen autoritären Regierung feststellten, brachte der „Bauernbündler“ nachstehende Notiz. („Bauernbündler“ vom 27. Mai 1933, Seite 2: „Disziplin“):

„Die Gastwirte auf dem Lande haben nichts dagegen, daß unsere Bauern ihren eigenen Müll austreten, sogenannte Hofwirtschäfer aufmachen und dabei Lebensmittel aus der eigenen Wirtschaft verkaufen. Aber sie wünschen, daß keine Müll dabei sein darf.“

Kein Bauer zweifelte an dieser Meldung seines Organs, und jeder war froh, daß er mit seine selbsterzeugten Produkte ungekostet und unter Auszahlung des verteuerten Zwischenhandels preiswert absetzen könne. Wenn wollten auch bei uns einige Bergbauern von dem eingeräumten Rechte Gebrauch machen und es war wirklich für viele Menschen ein freudiges Ereignis, wenn sie mit ihren Familien an heißen Sonntagen aus den dumyfen, staubigen Industriegebieten flüchten konnten, um oben auf luftigen Höhen Erholung zu finden. Wenn die oft sehr fargen Mittel auch gerade noch ausreichen, ein Glas Milch, Most, Butter und Brot zu kaufen; wenn Städter, Arbeiter und Bauer in gemüthlicher, ungezwungener Blanderei ihre Meinung über Welt, Volk und Wirtschaft austauschen; wenn sie dann noch um wenig Geld ein Körbchen Obst für die nächsten Tage mit nach Hause nehmen können, so vergißt die geplagte Kreatur trotzdem einige Stunden lang den harten Daseinskampf des Alltags. Auch der Bauer freute sich an solchen Tagen. Er braucht seine Erzeugnisse nicht von Haus zu Haus tragen, erzielt im Lokalvertrieb einen weit höheren Ertrag als beim Händler und hat obendrein noch ein paar vergnügte Stunden. Bauer und Arbeiter sind an solchen Tagen zufrieden. Bauernbund und Beförde scheinen aber anderer Ansicht zu sein; Gendarmen pflegen im Amtskion Erhebungen, machen den verdutzten Bauern auf die Unhaltbarkeit dieser Zustände aufmerksam, kurz, das, was der „Bauernbündler“ geschrieben hat, ist eine Unrichtigkeit.

Bezirk Haag

Stadt Haag. Eine Nazi läge. Anlässlich der Werbeaktion in Haag wurde von einem Nazi dem Werber gegenüber vor mehreren Personen die Behauptung aufgestellt, Nationalrat Genosse Abram aus Jansbrunn



Tausende können sich irren, Millionen aber nicht!

Das ist die Erklärung dafür, daß heute mehr als 6 Millionen Menschen täglich Chlorodont-Zahnpaste benutzen und schöne weiße Zähne haben. Chlorodont ist ein Begriff für Qualität und Preiswürdigkeit. Tube S. 0.90 u. S. 1.40

Chlorodont

habe, obwohl von Haus aus unbemittelt, sich bereits in der Schweiz ein Hotel erwerben können, das nicht weniger als 72 Angestellten Arbeit gibt. Und all dies aus Geld, das er als Politiker verdiente, um dann bei Gelegenheiten dorthin flüchten zu können. Mit solchen gemeinen, jeder Wahrheit entbehrenden Reden, will man die Aufmerksamkeit der Menschen von den riesigen Palastkäufen der braunen Donzen im Dritten Reich ablenken. Wir stellen hiemit wieder eine der gemeinsten Lügen der Nazi, und glauben, daß ihnen die Österreicher nicht auf diese Gemeinheiten hineinkommen. Das Beispiel des Dritten Reiches wirkt sicherlich abschreckend auf alle diejenigen, die sich das Dritte Reich als Paradies vorstellten.

Stadt Haag. Freudenfeuer. Anlässlich der Entführung des Bandenführers Hofer aus einem Innsbrucker Gefängnis entzündeten die hiesigen Nazi in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag im Umkreis der Stadt vier Freudenfeuer. Die Feuerwehr wurde alarmiert, konnte aber natürlich gegen die Nazi nicht in Aktion gesetzt werden. Leichter würde es sein, die Nazi selbst als Fußschar in Aktion treten zu lassen, und von ihr die an allen Ecken und Enden angebrachten Galenkreuze fein säuberlich entfernen zu lassen.

Bez. Waidhofen a. Y.

Erklärung.

Ich erkläre, daß meine Behauptung, Herr Karl Bodrazky hätte an den Heimatschutz Waffen des Republik. Schutzbundes verkauft, jeder Grundlage entbehrt und unrichtig ist. Ich ziehe diese Äußerung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.
Waidhofen a. Y., 30. Aug. 1933.
Franz Bauer.

Diese Erklärung, um deren entgeltliche Aufnahme wir von Herrn Franz Bauer ersucht wurden, beweist aufs Neue, daß all die gemeinen Verdächtigungen unserer Funktionäre, die an verschiedenen Stellen von den Nazi ausgeübt werden, gänzlich haltlos sind. In Zukunft werden wir uns aber auf keinen Fall mehr mit einer Ehrenklärung zufriedengeben, sondern auf die Verstrafung der Verbreiter solcher Rattinengerichte bestehen.

Böhlwerk. Kleinbürgerliches Kinderschiedsal — Mißverständnis — Druckfehleraufel. Zu der in Nummer 31 erschienenen Notiz sollte in Nummer 35 festgestellt werden, daß dieselbe nicht von der Lokalorganisation Böhlwerk verfaßt wurde. — Durch einen Druck- oder Schreibfehler konnte man gerade das Gegenteil lesen. — Der Obmann der Lokalorganisation Böhlwerk stellt hiemit ausdrücklich fest, daß gegenständliche Notiz weder von ihr geschrieben noch verfaßt wurde und daß die Mitglieder des Lokalausschusses vom Erscheinen desselben ebenso überrascht waren wie die übrigen Leser.

Bezirk Gaming

Gaming. Ein Kindergrab auf dem Friedhof. Vergangenen Sonntag bewegte sich ein Leichenzug über die Straße von

Kienberg nach Gaming; ein kleiner Knabe war gestorben, das Kind eines angesteuerten Genossen. Manche werden nun sagen, was ist da viel dahinter, auch Kinder müssen sterben, „ein Engel mehr“. Und doch ist bei diesem Todesfall sehr viel dabei, was gesagt werden muß. Die Eltern des Kindes gehören zu den Ärmsten der Armen, der Vater ist schon jahrelang ausgesteuert. Die Leute leben in bitterster Not, von einer kargen Fürsorgeunterstützung. Und auch um diese paar Schilling müssen sie streiten. Ist es da ein Wunder, wenn an den meisten Tagen des Monats das Essen so knapp ist, daß die Leute hungern müssen? Ist es weiter ein Wunder, daß ein kleines Kind stirbt, bloß weil ihm die Eltern nicht einmal das Allernotwendigste bieten können? Es ist ja richtig: für das Kind hat das Hungern ein Ende und die Eltern haben einen Esser weniger. Und doch ist es ein fürchterliches Zeichen unserer Zeit, wenn Kinder aus Mangel am Notwendigsten sterben müssen. Wie muß einer Mutter das Herz bluten, wenn sie ihren Liebling hergeben muß. Wer will, wer kann solche Tatsachen verantworten? Steht es nicht schlimm um eine Gesellschaft, wenn solche Fälle vorkommen? Auch der Ärmste hat ein Recht zu leben, und Pflicht aller derer, die nach den Lehren Christi leben „sollten“, wäre es, solche Fälle zu verhindern. Wann lernen die Menschen endlich menschlich denken und handeln? Wenn es, wie hier, auch nur ein Arbeiterkind betroffen hat, so sollte dieser Fall doch der letzte sein. Oder ist es vielleicht erst der Anfang der Vernichtung? So wie in dieser Familie, so steht es noch in vielen anderen aus. Hunger, Not und Elend sind überall bei den Arbeitslosen zu Hause. Was für Gedanken mögen einen arbeitslosen Familienvater bewegen, wenn er zusehen muß, wie seine Lieben aus Mangel an Nahrung zugrunde gehen? Er wird an Gott und an der Welt verzweifeln. Und doch erzeugt die Natur auf der Erde so viele Lebensmittel, daß jedermann vollauf zu essen hätte, wenn einer dem anderen mehr Rücksicht angedeihen lassen würde. Aber es ist vielleicht vernünftiger, wenn man Kaffee, Weizen usw. verbrennt oder ins Wasser versenkt. Die Hauptsache dabei ist, daß der dreimal geheiligte Profit nicht geringer wird. Viele Menschen gehen bald bloß am Körper, denn sie haben keine Kleider mehr zum Anziehen. Dafür vernichtet man die Baumwolle, dort wo sie gepflanzt wird, und das nur, um die Preise nicht senken zu müssen. Ja, leben wir denn in Kulturländern oder sonstwo? Es könnte anders und besser sein, wenn alle Menschen willens wären, für Besserung einzutreten. Dazu gehört nur ein wenig Einsicht und Rücksicht auf den Nebenmenschen und auch Einigkeit. Allerdings sagt in der Tierfabel Meister Reinhold zu König Nobel: „Ja freilich, wenn wir einig wären, doch wann wird dieses möglich sein!“

Gaming. Drei Tage Arrest. Die Bezirkshauptmannschaft Scheibbs hat den Gastwirt Karl Stodinger wegen Verleumdung des Bundeskanzlers zu drei Tagen Arrest verurteilt. Stodinger wurde zur Bezirkshauptmannschaft zur Einbernahme vorgezogen, wurde sofort verurteilt und mußte gleichzeitig die Strafe absitzen. Wir hoffen, daß er endlich einmal den weiten Razimund halten wird.

Gaming. Der niederösterreichischen Landesbürgererschaft für verlustig erklärt. Die Bezirkshauptmannschaft Scheibbs hat den Nazibürgerlichen Leopold Kronsteiner und Engelbert Wieland aus Gaming, die sich ihre Ausreisewilligung ins Dritte Reich begeben haben und wie man hört, sich dort in der österreichischen Legion befinden und auch als Erbhörsen gezeichnet werden wollen, die niederösterreichischen Landesbürgererschaft abekannt.

Kienberg. Dankagung. Auf diesem Wege will ich allen für die an mich ergangenen Beileidskundgebungen und für die überaus starke Beteiligung am Leichenbegängnis meines geliebten Gatten, die uns bestimmt in dem großen Schmerz ein kleiner Trost war, den herzlichsten und aufrichtigsten Dank aussprechen.
Josefa Schärner.

Bezirk Scheibbs

Neustift. Aus der Partei. Ein Parteibeteran im wahren Sinne des Wortes ist unser Genosse Füsselberger. Schon in den neunziger Jahren zählte er zu den eifrigsten Mitarbeitern der Arbeiterbewegung und war auch Mitbegründer der im Jahre 1909 ins Leben gerufenen Lokalorganisation. Seit mehr als 20 Jahren ist er als Fürsorgeamt tätig und bekleidet noch heute die Funktion als Obmannstellvertreter. 1919 wurde er in den Gemeinderat gewählt, welchem er bis zum Jahre 1924, wo er einem jüngeren Genossen Platz machte, als Mitglied angehörte. Welch große Wertschätzung unser Genosse Füsselberger genießt, beweist, daß er bei der Gründung der Rahlstelle der Altersfürsorgeorganisation zum Obmann gewählt wurde und als solcher auch in den engeren Ausschuss der Lokalorganisation kooperiert wurde. Als Rayonsvertrauensmann für den Queggraben war er auch bei der Werbeaktion erfolgreich tätig. Durch die Wirtschaftskrise waren viele tüchtige Vertrauensmänner und junge Parteigenossen gezwungen, Neustift zu verlassen und andernorts Arbeit und Verdienst zu suchen, wodurch manche Funktion verwaist wurde. Wieder war es Genosse Füsselberger, der trotz seiner 67 Jahre eine Kolporteurstelle für die „Eisenwurzen“ übernahm. Wenn wir dies alles aufzählen, so deshalb, um die Verdienste unseres Parteibeteranen im Kreise der gesamten Mitgliedschaft zu würdigen und andererseits unseren jungen Genossen Genossen Füsselberger als Beispiel vor Augen zu führen. Jugendgenossinnen, Jugendgenossen und Jungfrontler! Gedenkt der schweren Zeit und arbeitet im Sinne unseres Parteibeteranen, schließt euch ein in die Reihen der aktiven Mitarbeiter im Interesse der gesamten Arbeitererschaft, im Kampfe um ein größeres Stück Brot, im Kampfe um eine bessere Zukunft, für die Verwirklichung des Sozialismus.

Neustift. Fahrradunfälle. Donnerstag, den 31. August, gegen halb 6 Uhr abends, fuhr der in Golling wohnhafte Arbeiter Josef Nohel mit seinem Fahrrad in der Richtung gegen Scheibbs. Unterhalb der Erlaufbrücke fuhr er derart heftig an einen Barriertock an, daß er schwerverletzt und

bewußtlos an der Unfallstelle liegenblieb. Der herbeigerufene Arzt Dr. Karl Ornela leistete dem Verunglückten erste Hilfe und ordnete die Überstellung in das Scheibbser Krankenhaus an. Die Ursache des Unfalles dürfte in momentanem Unwohlsein liegen. — Freitag, 1. September, fuhr die Tochter unseres Gewerkschaftsobmannes, Cilly Stadler, Hausgehilfin in Wien, von einer Geschäftsfahrt nach Hause. Am Grubberg, unweit Gaming, geriet sie mit dem Rade ins Schlingern und stürzte derart schwer, daß sie mit einer Gehirnerschütterung, Bruch des Halswirbels und inneren Verletzungen in bewußtlosem Zustand in das Krankenhaus nach Scheibbs übergeführt werden mußte.

Puchstuben. Werbeaktion. Sonntag, den 27. August, war wieder Werbeaktionstag. Neun Mitglieder, fünf Frauen und vier Männer, sind der Partei beigetreten, da sie die Grundsätze der Partei billigten und die Verpflichtung in sich fühlten, den Kampf für die Interessen des arbeitenden Volkes zu unterstützen. Wir grüßen die fünf Frauen und vier Männer als neue Mitkämpfer. Unseren Gegnern kann der Erfolg ein Beweis sein, daß der Sozialismus trotz Lügen und Einschüchterungsversuchen marschiert, und daß auch ein Gendarmerieinspektor, der die „Drei Pfeile“ verbieten will, den Vormarsch nicht aufhalten kann.

Puchstuben. Leichenbegängnis. Sonntag, den 20. August, fand das Leichenbegängnis der nach langem, schwerem Leiden verstorbenen Kleinhausbesitzerin Frau Franziska Kaiser statt. Die große Beteiligung am Begräbnis gibt Zeugnis, welche Wertschätzung die Verstorbene in allen Bevölkerungsschichten genoss, und kann zum Trost der Hinterbliebenen gereichen. Ehre ihrem Ange-denkten.

Wenn Sie mühten, was der Zahnarzt weiß... Schlechte Zähne und Zahnschmerzen sind fast immer die Folge mangelhafter Zahnpflege. Entweder sind die Zähne nicht sorgfältig genug gereinigt worden oder ungeeignete Putzmittel sind schuld, wenn der Zahnschmelz in kurzer Zeit zerstört wird. Es kommt beim Zahnpflegen vor allem auf den Putzger der Paste an, der bei Chlorodont von fast körperloser Feinheit ist. Dadurch wird jede noch so geringe Beschädigung des kostbaren Zahnschmelzes vermieden. Benutzen Sie zur Zahnpflege regelmäßig morgens und abends Chlorodont, dann werden Sie sich bis ins hohe Alter gesunde und schöne Zähne erhalten.

Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“
Verkaufsstellen in:
Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf
RUDOLF GEYRHOFFER
Teppiche // Vorhänge // Linoleum
HAUPTPLATZ 5

Amstetten
Molkerer Amstetten 4550
Verkaufsstellen: Hauptplatz 23 (Gruberg), Tel. 195/IV, Kubasterstraße 7, Tel. 184/VIII, Lieferant des Arbeiterkonsumvereines, Johanna Gutschmidt
Johann Schilmanko, sen.
Maurermeister, Feldstraße 7 4583
Leopold Dollfuß
Gasthof zur Stadt Wien, Wienerstraße 18, Tel. 48, Autotaxi, Fremdenzimmer 4584
Elektrische Installationen, Radio-Apparate auch Teilzahlung bis 12 Mon.
Karl Geyrhofer 4583
Drogerie — Parfümerie — Photo
HANS PREISEGGER 4581
Wienerstraße 14
Gastwirtschaft TODT
Rathausstr. 12, Tel. 142, Klubzimmer u. Saal
Karl Teichmann
Zementwarenerzeugung, Beste Bezugsquelle für Siedler, Ybbsstraße 14 4580
Johann Brunners wtw.
Weinhandlung in Flaschen und Gebinden, Wienerstraße 47, Telefon 49 4579
Johann Schindler
Konfektion und Modewaren 4555
1. Amstettener Dampfbackerei
B. Janks Nachf. Otto KAIL
Wienerstraße 11 4552
St. & A. Hopferwieser
Zimmerergeschäft, Bautischlerei, Dampfsäge und Hobelwerk 4551
Warenhaus zur Billigkeit 4549
Adolf Greger Hauptpl. 36-38

Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiter- und Bauern-Konsumenten!
MODENHAUS OTTO GÖTZL
AMSTETTEN, WIENERSTRASSE 23
Mariahilf-Apothek 4548
Ph. Mr. Franz Körner
Amstetten, N.-O. Ecke Wienerstr.-Schulstr.
Wieselburg a. d. Erlauf
Brüder Grabner
Fleischhauerei, Gasthof, Fremdenzimmer
Gasthaus und Fleischhauerei
ALOIS REDLINGSHOFER
Mankerstraße 14 4576
Karl Kammerhuber
Walzmühle Breitenbach, 4576
Post Petzenkirchen an der Erlauf
Moser's Gasthof und Fleischhauerei
Gute Speisen und billige Fremdenzimmer
Mankerstraße 4 4575
Moritz Greger
Warenhaus 4574
Karl Amashauser
Mühle und Bäckerei
Petzenkirchen 4606
Alfred Griessler
Spezerei, Wäsche, Schuhe 4577
F. WEINER
Kaufhaus, Fahräder, Nähmaschinen 4605
JOHANN FASCHING, Gastwirt
Motorrad, Belgagen, Taxi 4604
Kaufhaus Alois Marchand
4611
Hans Huber Gastwirtschaft, St. Valentin 4610
Walter Dietrich
Bäckerei und Mehlverschleiß 4609
„äthel“, zum gold. Hirschen, Franz Frech
Gute Speisen u. Getränke, Fremdenzimmer
Gaming. Drei Tage Arrest. Die Bezirkshauptmannschaft Scheibbs hat den Gastwirt Karl Stodinger wegen Verleumdung des Bundeskanzlers zu drei Tagen Arrest verurteilt. Stodinger wurde zur Bezirkshauptmannschaft zur Einbernahme vorgezogen, wurde sofort verurteilt und mußte gleichzeitig die Strafe absitzen. Wir hoffen, daß er endlich einmal den weiten Razimund halten wird.
Gaming. Der niederösterreichischen Landesbürgererschaft für verlustig erklärt. Die Bezirkshauptmannschaft Scheibbs hat den Nazibürgerlichen Leopold Kronsteiner und Engelbert Wieland aus Gaming, die sich ihre Ausreisewilligung ins Dritte Reich begeben haben und wie man hört, sich dort in der österreichischen Legion befinden und auch als Erbhörsen gezeichnet werden wollen, die niederösterreichischen Landesbürgererschaft abekannt.
Kienberg. Dankagung. Auf diesem Wege will ich allen für die an mich ergangenen Beileidskundgebungen und für die überaus starke Beteiligung am Leichenbegängnis meines geliebten Gatten, die uns bestimmt in dem großen Schmerz ein kleiner Trost war, den herzlichsten und aufrichtigsten Dank aussprechen.
Josefa Schärner.
Bezirk Scheibbs
Neustift. Aus der Partei. Ein Parteibeteran im wahren Sinne des Wortes ist unser Genosse Füsselberger. Schon in den neunziger Jahren zählte er zu den eifrigsten Mitarbeitern der Arbeiterbewegung und war auch Mitbegründer der im Jahre 1909 ins Leben gerufenen Lokalorganisation. Seit mehr als 20 Jahren ist er als Fürsorgeamt tätig und bekleidet noch heute die Funktion als Obmannstellvertreter. 1919 wurde er in den Gemeinderat gewählt, welchem er bis zum Jahre 1924, wo er einem jüngeren Genossen Platz machte, als Mitglied angehörte. Welch große Wertschätzung unser Genosse Füsselberger genießt, beweist, daß er bei der Gründung der Rahlstelle der Altersfürsorgeorganisation zum Obmann gewählt wurde und als solcher auch in den engeren Ausschuss der Lokalorganisation kooperiert wurde. Als Rayonsvertrauensmann für den Queggraben war er auch bei der Werbeaktion erfolgreich tätig. Durch die Wirtschaftskrise waren viele tüchtige Vertrauensmänner und junge Parteigenossen gezwungen, Neustift zu verlassen und andernorts Arbeit und Verdienst zu suchen, wodurch manche Funktion verwaist wurde. Wieder war es Genosse Füsselberger, der trotz seiner 67 Jahre eine Kolporteurstelle für die „Eisenwurzen“ übernahm. Wenn wir dies alles aufzählen, so deshalb, um die Verdienste unseres Parteibeteranen im Kreise der gesamten Mitgliedschaft zu würdigen und andererseits unseren jungen Genossen Genossen Füsselberger als Beispiel vor Augen zu führen. Jugendgenossinnen, Jugendgenossen und Jungfrontler! Gedenkt der schweren Zeit und arbeitet im Sinne unseres Parteibeteranen, schließt euch ein in die Reihen der aktiven Mitarbeiter im Interesse der gesamten Arbeitererschaft, im Kampfe um ein größeres Stück Brot, im Kampfe um eine bessere Zukunft, für die Verwirklichung des Sozialismus.
Neustift. Fahrradunfälle. Donnerstag, den 31. August, gegen halb 6 Uhr abends, fuhr der in Golling wohnhafte Arbeiter Josef Nohel mit seinem Fahrrad in der Richtung gegen Scheibbs. Unterhalb der Erlaufbrücke fuhr er derart heftig an einen Barriertock an, daß er schwerverletzt und

Möbelhalle - Tischlerei
Karl Bone (Fabrik Zell a. Y.), Telefon 155
Heinrich Ellinger
vormals Georg Helmhart's Wwe.
Papier-, Schreib-, Schul- und Zeichenrequisiten-Handlung 4588
Hotel-Café Inführ
Zentralheizung 4501 Große Säle
Konsum- und Spargenossenschaft
Waidhofen an der Ybbs mit 11 Verkaufsstellen
FRITZ RINNER 4590
Spezerei - Wäsche - Weyerstraße 15
Dampfbäckerei Stahrmüller
Gastwirtschaft 4599
Waidhofen-Zell Telefon 145
Rudolf Pöchlacker
Fleischhauerei und Selcherei Ybbsitz
Lieferant des Konsumvereines 4603
Fritz Pänkbauer 4586
Gastwirtschaft und Fleischhauerei
Gasthaus Josef Pänkbauer
Hilm Nr. 25 4585
Hausmanning
Aloisia Teuffl
Fleischhauerei und Selcherei 4558
Kermann Ganglmayer, Gastwirt
Treffpunkt sämtlicher Organisationen der Arbeiterpartei 4557
Anna Wagner
Fleischhauerei und Selcherei 4556
Konsum- und Spargenossenschaft Hausmanning
Leistungs-fähigstes Institut auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung. Eigener Bäckereibetrieb. Abgabestellen:
Hausmanning, Neufurth und Hilm-Kematen

Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN!

Der Garten im September.

Der Herbst kommt. Am Anfang des Monats merkt man noch nicht viel davon, denn dieser zeichnet sich meist durch anhaltend schönes Wetter aus, wogegen die Tag- und Nachtgleiche meist häßliche, stürmische Tage bringt und während dieser Zeit auch Frostnächte nicht ausbleiben. Nur empfindlichen Gewächsen, die eben geschützt werden müssen, richten sie kaum merkbaren Schaden an.

Im Obstgarten

erfreut man sich der Ernten des Herbstobstes. Das Spätobst soll, um recht auszureifen und haltbar zu bleiben, möglichst spät geerntet werden. Herbstobst hält sich größtenteils nur kurze Zeit und muß etwa vier bis acht Tage lagern, bis es die rechte Genussreife annimmt; je später die Ernte, desto länger die Lagerzeit. Bei der Ernte schone man die Bäume und schüttele oder schlage das Tafelobst nicht ab, sondern pflücke es. Wo nach der Ernte Blätter und Zweige in großen Mengen auf dem Boden liegen, hat es an Sorgfalt gefehlt, und das Obst dürfte anspruchsvolleren Abnehmern nicht gefallen, so daß es auch keine guten Preise bringt. Nach der Ernte entferne man alle abgestorbenen und vertrockneten Zweige und Äste, keinesfalls warte man bis nach dem Laubabfall, der nach den Frühfrösten lebhaft einsetzt, da diese überständigen Teile vorher viel besser zu erkennen sind. Hierauf behande man die Baumstämme, wenn möglich auch die weitere Umgebung, damit der Boden den Winter über offen bleibt, und ersehe wenn möglich die obere Erdschicht durch neue, frische, nährstoffreiche.

Um gut beliefert zu werden, bestelle man möglichst frühzeitig die Bäume und Sträucher für die Herbstpflanzung, die fast überall der Frühjahrspflanzung vorzuziehen ist, und beginne nicht zu spät mit den nötigen Vorbereitungen für die Pflanzung, damit es keine Verzögerungen gibt, wenn die Sendung aus der Baumschule kommt. Der Wein am Hauspalast reift, weshalb man ihn durch Reife gegen die listernen Vögel, durch Gazebecken gegen die Wespen schützen, aber zugleich auch die von Blättern bedeckten Trauben freilege, damit sie voll ausreifen. Die Schädlingsbekämpfung beschränkt sich gegen Ende des Monats auf den Frostspanner, vor dem man die Obstbäume durch Anlegen von Leimringen schützt; bei Bäumen mit Pfählen haben auch diese Ringe zu erhalten, damit die Weibchen nicht an ihnen zu den Baumtronen gelangen können.

Im Gemüsegarten

nähern sich die Ernten der empfindlichen Gemüse gegen Mitte des Monats immer mehr dem Ende zu, da die zur Reife nötige Wärme dann nicht mehr vorhanden ist; so ist die Bohnerernte spätestens in den ersten Tagen beendet. Bei den Tomaten nehme man gelegentlich die rötlich angelaufenen Früchte ab, da sie im Freien doch nicht mehr reifen, und lasse sie an einem warmen Ofen nachreifen; bei Frostgefahr tue man es mit allen, denn die grün bleibenden können in Essig und Zucker eingelegt werden. Von den Gurken kann man die größeren zu Essig- (Wasser-) Gurken, die kleineren zu Pfeffergurken verwenden. Hier ist es am besten, bei der Ernte gleich die Pflanzen herauszureißen und darauf erst die Früchte abzupflücken. Der leicht zu schäbende, aber sehr frostempfindliche Kürbis kann bei guter Bede bis in den Oktober im Freien bleiben, da er aber meist ausgeerntet ist (zunächst Stiel, harte Schale) und Anfang Oktober sowieso geerntet werden müßte, ist es doch am praktischsten, ihn der Frostgefahr nicht allzulange aussetzen.

Gefät können noch werden: Radieschen, Herbstrüben, frühe Möhren, Spinat, Feld- und Kopfsalat, gepflanzt: Endivien und Grünkohl. Das Bleichen der ersteren darf nur bei Trockenheit vorgenommen werden, andernfalls die Her-

Der Koloradokäfer kommt.



In England, aber auch schon in Deutschland, wurde von geschulten Landwirten das Auftreten des Kartoffelkäfers (auch Koloradokäfer genannt) festgestellt. Er ist ein fürchterlicher Schädlings, der, wo er hinkommt, die Kartoffelernte vernichtet. In England rückt man dem gefährlichen Insekt mit *Vodudes infektion* an den Leib. Unser Bild zeigt die Auspflanzung des Bodens. Es heißt, daß mit der Desinfektion gute Erfolge erzielt worden sind.

zen faulen; die für den Winter bestimmten sind erst später zu bleichen. Frühe Gemüse, die nunmehr vollständig ausgebildet sind, müssen bald geerntet werden, weil sie sich schlecht halten, alle anderen lasse man in der Erde, wo sie noch weiterwachsen. Eine Arbeit, die in den Sommermonaten viel Zeit in Anspruch nimmt, das Gießen, fällt jetzt so gut wie ganz weg, nur bei längerem trockenen und windigen Wetter kann es bei Flachwurzeln, wie Radieschen, nötig werden.

Die Spargelbeete sollen jetzt für den Winter hergerichtet werden, indem man die abgestorbenen Stängel einige Zentimeter über dem Erdboden abschneidet und verbrennt. Bei Bedarf sammelt man jedoch vorher den Samen. Hierauf behaft man die Beete, hakt alle Reste fort und deckt dann mit Mist. Die abgeräumten Beete, die nicht neu bestellt werden, sind möglichst bald tief umzugraben, wobei alles Unkraut sowie alle Strünke und sonstigen Reste untergegraben oder ausgelesen und vernichtet werden sollen, und dann bis zum Frühjahr in rohen Schollen liegen zu lassen, damit Schnee, Regen und Frost einbringen und die Erde zermürben können; sie glatt zu harfen, damit sie schöner aussehen, ist ein Fehler. Die Winterquartiere sind ebenfalls vorzurichten, also zu reinigen, zu kalten und zu schwefeln sowie darauf ausgiebig zu lüften, damit vor dem Einlagern des Gemüses alle Gerüche sich verzogen haben.

Der Kleintierhof im September.

Auf dem Geflügelhof herrscht allgemein die Mauter, weshalb die Fütterung sehr nahrhaft sein soll, damit die Neubefiederung recht schnell vor sich geht; gekörnte Futtermengen zu geben, weil die Hennen während der Zeit nicht legen, rächt sich selbstverständlich.

An Stelle der älteren Hennen,

die nun auf längere Zeit mit dem Legen fast ganz aussetzen, beginnen die Jungen aus den Frühbruten damit. Wichtig ist es, sie gleich von Anfang an durch Fallennester zu überwachen, damit die schlechten Legerinnen bald ausgemergelt werden können. Beim Kauf von Hennen lege man besonderen Wert auf solche aus Frühbruten, denn die halberwachsenen, aus spä-

teren Bruten herborgegangenen fangen kaum vor Frühling mit dem Legen an. Obwohl man im Herbst verhältnismäßig billig kaufen kann, ist es doch besser, durch Nestkontrolle einen eigenen Stamm von Legerinnen heranzuzüchten.

Die Gänse

werden auf der Weide kaum noch satt werden, weshalb das zur Weiterzucht bestimmten Viehfutter zu geben ist: Früh gekochte Kartoffeln mit Gerstenschrot oder Weizenkleie, mittags Möhren, abends etwas Hafer und außerdem möglichst viel Grünzeug. Die Enten werden ähnlich gehalten, nur mit dem Unterschied, daß Fleisch- oder Fischmehl sowie feintöniger Sand nicht fehlen dürfen. Alle anderen sind auf Mast zu legen, die bei den Gänsen meist mit Möhrenfütterung beginnt und mit Getreidefütterung endet, wenn das Stößen (Nudeln) nicht vorgezogen wird.

Was beim Geflügel die Mauter, ist bei

den Kaninchen und Ziegen

der Haarwechsel. Gute Fütterung ist deshalb notwendig und bei den Kaninchen ist vor der Weiterzucht abzusehen, damit sich die Hämmer erholen können. Man wähle auch hier die für die Weiterzucht bestimmten Tiere aus und maste die anderen je nach Bedarf auf hohes Gewicht, um sie im Laufe des Winters zu schlachten. Hierbei ist außer aromatischen Kräutern, wie Thymian, Salbei, Minze usw., alles Grün vom Futter auszuschließen und nur Trocken- und Weichfutter zu geben. Nach etwa drei Wochen ist diese Mast beendet, man hört damit auf, sobald die Fresslust nachläßt. Dann schlachte man, ehe das Gewicht wieder zurückgeht. Auch ist es jetzt die beste Zeit, für Wintergrünfütterung zu sorgen. Hierzu lagert man Gras, Klee, zuträgliches Unkraut, Mören- und Krautblätter schichtweise in Tennen oder Fässer und tritt alles fest, besonders in den Ecken und an den Seiten. Sind die Gefäße voll, so werden sie, ähnlich wie beim Sauerkraut, zugedeckt und beschwert. Nach etwa zwei Monaten ist die Masse durchgewässert, angenehm wein- oder milchsauer, und wird gern gegessen.

Die Ziegen

sind wegen der Haarrung gegen Zugluft sehr empfindlich, weshalb die Ställe gut gelüftet werden sollen, ohne die Tiere dem Zug auszu-

setzen. Natürlich muß die Nahrung auch kräftig sein und zur schnelleren Haarbildung außer dem Dörrfutter auch Hafer- und Stroh gegeben werden. Keinesfalls füttere man nur Abfall von Kraut und Rüben, Kartoffelschalen, Fallobst und Kürbis, sondern sorge außer Heu auch noch anderweitig für Abwechslung. Wird es kalt, so gebe man die Tränke warm und setze ihr zur besseren Ernährung etwas Mele, Dillchen, Fenchel usw. zu. Milchspülchen und Abwaschwasser als Tränke zu geben, ist zu vermeiden; es nährt nicht, sondern schadet durch die darin enthaltenen Fette sogar der Verdauung. Als gutes Futter ist verschiedenes Heu, Hafer, Bohnen- und Erbsenstroh, getrocknetes Laub, das im Sommer durch Abschneiden von beblätterten Zweigen gewonnen wird, anzusehen. Kohl, Möhren, Rüben, nicht zu klein geschnitten, werden gern gegessen, Brot und Hafer sind Lederbissen. Gegen Ende des Monats vermeide man als Grünfütter bereiftes Gras und stark betautes Gemüse.

Sür Fliegen verboten!

Ein eigenartiges Einreiseverbot gibt's in Kalifornien. Es richtet sich nicht gegen Menschen, sondern — gegen Fliegen! Wo die Mittelmeerfliege aufzulaucht, bedroht sie die Obstkultur. Im Jahre 1910 kam die Mittelmeerfliege mit einer Schiffsladung Obst von Australien nach Hawaii und verbreitete sich dort ungemein rasch, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit die gesamte Obstkultur vernichtet war. Eine Bekämpfung der Mittelmeerfliege zeigte sich bald als aussichtslos. Heute werden daher in Hawaii nur noch Zuckerrübe, Bananen und Ananas gepflanzt.

Kalifornien verdankt seinen Reichtum hauptsächlich seinen Obstgärten. Würde der Obstbau vernichtet, so wäre Kalifornien im Nu ein armer Staat. Wie leicht das eintreten kann, zeigt Hawaii; ein paar Mittelmeerfliegen in einer Obstjendung — und schon ist das Unheil da. Deshalb darf aus anderen Staaten kein Obst nach Kalifornien eingeführt werden. Jeder, der die Grenzen des kalifornischen Staates überschreitet, wird angehalten und gefragt, ob er Obst bei sich hat. Ist dies der Fall, so muß er das Obst abgeben. Diese scharfe Kontrolle erfreut sich natürlich bei den Reisenden keiner großen Beliebtheit, und es wird oft versucht, die Bestimmungen zu umgehen. Aber der Staat achtet streng auf die Einhaltung der Vorschriften; es steht zuviel auf dem Spiel!

Praktische Winke für die Tierzucht.

Die Maul- und Klauenseuche kann auch die Stallungen des Kleintierzüchters heimsuchen. Es sei deshalb auf ein altes, gutes Hausmittel hingewiesen, auf die Abkühlung von Thymian, mit dem man das Maul der Tiere wäscht und die Hufe badet. Der Thymian wird in Wasser ausgekocht, was, da die erhaltene Lösung sich längere Zeit hält, auch auf Vorrat geschehen kann. Dieser Thymianjud ist, mit Wasser verdünnt, gleichzeitig Heil- und Vorbeugungsmittel. Gartenbesitzer können den Thymian selbst giechen.

Der weiße Kropf der Stühner entsteht durch angeäuertes Futter. Die Tiere hoden alsdann mit dickem, bläulichem, weißem Kropf im Stall oder Auslauf und verweigern die Nahrungsaufnahme. Das Leiden kann nur durch Entleerung der saugigen Flüssigkeit aus dem Kropf beseitigt werden, wogu man das erkrankte Tier an den Weinen in die Luft hält und den Kropf vorsichtig so lange austreibt, bis die saure Flüssigkeit durch den Schnabel ausgelaufen ist. Nach ein paar Tagen Ruhe und knapper Kost ist das Tier wieder hergestellt.

Marktberichte

Rindermarkt in St. Marg.

Es notieren pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Mastvieh, Ochsen . . . 130—140 116—129
Stiere . . . 112—117 107—111
Kühe . . . 112—118 106—110

Tendenz: Bei lebhaftem Marktverkehr verteuerten sich Ochsen in allen Qualitäten bis um 5 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht. Stiere, Kühe und Weibvieh notierten zu fest behaupteten Vorwochenpreisen.

Schweinemarkt in St. Marg.

Es notieren pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Fleischschweine, lebend . . . 168—170 158—165
Fettschweine, lebend . . . 144—155 136—143

Tendenz: Bei lebhaftem Marktverkehr verteuerten sich Fleischschweine in der prima Qualität um 2 bis 3 Groschen, mittlere und mindere Ware bis um 5 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht. Prima ungarische Herrschaftsfleischschweine und englisch gekreuzte Fettschweine notierten um 5 Groschen, Bauernschweine um 6 bis 8 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht höher als in der Vorwoche.

Pferdemarkt in Wien.

V. Siebenbrunnengasse 3, beziehungsweise Konrumazanalage St. Marg.

Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Leichte Zugpferde . . . 400'00—600'00
Schwere Zugpferde . . . 800'00—1400'00

Stechviehmarkt in St. Marg.

Es notieren pro Kilogramm (in Schilling):

Kälber, lebend . . . 120—170
Kälber, ausgeweidet . . . 160—220
Lämmer, ausgeweidet, inländische . . . 0'00—0'00
Fleischschweine, ausgeweidet . . . 180—220
Fettschweine, ausgeweidet . . . 172—175
Riße, ausgeweidet . . . 0'00—0'00

Tendenz: Bei lebhaftem Marktverkehr verteuerten sich lebende Kälber um 5 bis 10 Groschen, Weibnerkälber in der prima Qualität um 10 Groschen, in den übrigen Sorten um 15 Groschen pro Kilogramm. Fleischschweine wurden um 5 bis 10 Groschen, Fettschweine um 5 Groschen pro Kilogramm teurer gehandelt.

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, vorderes . . . 180—220
" hinteres . . . 200—240
" Braten . . . 220—340
" Würstfleisch . . . 100—160
Kalbfleisch . . . 0'00—0'00
Schweinefleisch, abgezogen . . . 170—250
" Karree . . . 0'00—0'00
" jung . . . 180—240

Speck . . . 135—165
Fila . . . 170—185

Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien einschließlich Warenumschlagsteuer und Zoll.

Getreide:
Weizen Westbahn . . . 34'00—35'30
" Wiener Boden . . . 34'00—35'00
" Marchfelder . . . 34'00—35'00
" Rndweib, u. Fr.-Jof.-Bahn . . . 33'00—34'50
" burgenländischer . . . 33'50—34'50
Roggen Marchfelder . . . 20'25—20'75
" Wiener Boden . . . 19'75—20'25
" burgenländischer . . . 19'50—20'00
" sonstiger . . . 18'50—20'00
Brauergiste, prima . . . 00'00—00'00
" Mittelqualität . . . 00'00—00'00
Futtergerste, inländische . . . 00'00—00'00
" ausländische . . . 00'00—00'00
Mais . . . 10'50—10'75
Hafer, inländischer . . . 17'50—18'00

Mahlprodukte:
Weizengrieß, inländ. . . 68'00—69'00
Weizenmehl 0. gg. Spezial . . . 68'00—69'00
" 0. gg. . . 67'50—68'50
" Roggenmehl, Ser. inl. . . 69'00—69'00
" Bratmehl, inl. . . 40'00—44'00
Weiz.-Futtermehl 7/8, inl. . . 16'00—19'00
" 7/8, ausl. . . 17'00—18'00
" Ser. inl. . . 13'50—14'50
Roggenmehl I . . . 35'00—36'00
Schwarzroggen . . . 29'00—31'00
Roggen-Futtermehl . . . 13'00—14'00
Weizenkleie, inl. . . 8'25—8'50
Roggenkleie . . . 8'50—8'75

Knollen- und Wurzelfrüchte:
Kartoffeln, Ruppier . . . 12'00—13'00
" Juli-Berle . . . 11'00—12'00
Früh-Rosen . . . 8'00—9'00
Frühkartoffeln, gelb . . . 7'00—8'00
" weiß . . . 0'00—0'00
Zwiebel, Lager . . . 00'00—00'00

SI- und Hülsenfrüchte:
Graumohn, inländischer, neu . . . 000'00—000'00
Bohnen, weiß, inländische . . . 000'00—000'00
Kocherbsen, inl. Bittl. . . 28'00—34'00

Rauhfutter:
Brehheu, süß . . . 9'25—9'75
" halbsüß . . . 8'50—9'00
Weizen-Mittstroh, gepreßt . . . 4'75—5'00
Roggen-Mittstroh, gepreßt . . . 5'25—5'50
Bundstroh, gepreßt . . . 7'25—7'75

Kraftfutter:
Malzkeime . . . 11'50—12'00
Repsstuchen, inl. . . 21'00—21'50
Kübbisternstuchen, Fabrikware . . . 16'50—17'50
Sonnenblumentuchen, Fabrikware . . . 14'50—15'00
Leinuchen, Fabrikware . . . 17'50—18'50
Erbsenstuchen . . . 23'50—24'50
Sojabrot . . . 25'50—26'00
Kofestuchen . . . 17'00—18'00

Anmerkung: Mahlprodukte, Grieß bis Brotmehl Bäckerkonditionen. Großhandelspreise zuzü 2 S niedriger.
Tendenz: In Weizen hat sich das Geschäft belebt. Die Roggenpreise sind stabil, die Zufuhren haben merklich nachgelassen. Das Gerstengeschäft ist noch nicht eröffnet. Kleie hat die gleichen Preise beibehalten.

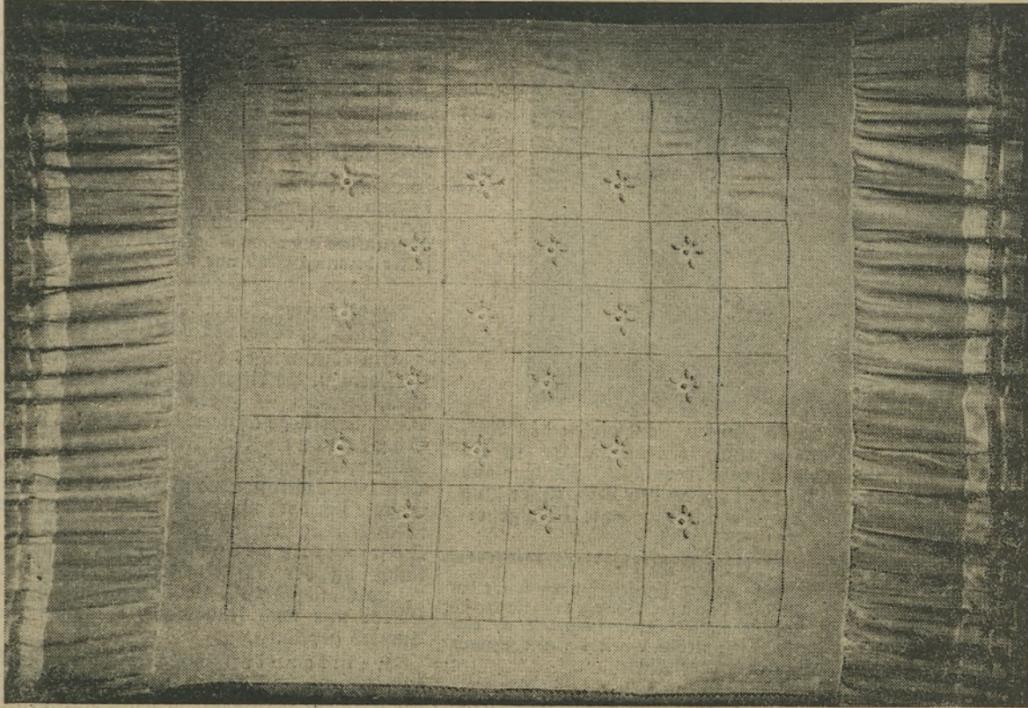
Wiener Großhandelspreise.

Öter, frische, pro Stück . . . 0'12—0'13
Leobutter, inl., pro Kilogramm . . . 4'20—5'00

Frühling und Sommer

KORPERLICH MOD

Eine feine Bettdecke.



Größe 315x215 cm. Schablone zum Vordrucken um S 150 erhältlich. Näheres aus dem Text ersichtlich.



Arbeitsprobe für die Motive der Decke.

Trotz allen Bestrebungen moderner Interieurkunst, das Bett aus den Wohnungen verschwinden zu lassen, behauptet es sich weiter und wird wohl nicht so rasch den Platz räumen. Deshalb ist auch die Frage, wie die Decke für das Doppelbett beschaffen sein soll, noch ebenso aktuell wie früher und die Wahl eines solchen Stückes bereitet noch nach wie vor jeder Frau Kopfzerbrechen. Und mit Recht! Denn sie zieht durch ihre Größe und Placierung das Auge beim Eintritt sofort auf sich und beeinflusst in hohem Maße den Gesamteindruck des Raumes. Durch die von uns heute gezeigte Decke wollen wir unseren Leserinnen die Möglichkeit geben, sich mit wenig Zeit und Geldaufwand eine Decke herzustellen, die sich in-

folge ihrer einfachen, eleganten Ausführung harmonisch in jeden Raum einfügen wird. Das Muster ist so gehalten, daß man in der gleichen Anordnung einen Vorhang, eine Tischdecke usw. herstellen kann.

Die Doppelbettdecke soll aus Douffor angefertigt werden. Sie ist 125 Zentimeter breit und (mit den Volants) 315 Zentimeter lang. Die glatte Fläche der Decke, in die der Ajour und die Stickerei eingearbeitet werden, ist 215 : 215 Zentimeter groß. Die Einteilung des Musters und die Lage der Motive ist aus der Abbildung zu ersehen. Die Seitenlänge eines Quadrates beträgt 21 Zentimeter, die Entfernung vom Stoffrand bis zur ersten Ajourlinie ebenfalls. Der Ajour soll 5 Millimeter breit sein, die Treffpunkte

der Quadrate werden durch zierliche Spinnweben verbunden. Die Motive sind in Spachtelarbeit und in Plastikstickerei auszuführen. Eine Arbeitsprobe zeigt in anschaulicher Form die Ausführung dieser Arbeiten. Zum Vordrucken der Motive benötigt man eine gestochene Schablone. Diese Schablone ist mit Hauspulver und einer genauen Anleitung, wie man das Muster selbst vordrucken kann, zum Preise von Schilling 150 in der Redaktion dieses Blattes, Wien I, Wallnerstraße 6 A, erhältlich. Zum Sticken verwenden man gute Schlingwolle. Die Stärke des Fadens soll sich immer nach dem Stoff richten. Zum Ajournähen nimmt man einen dünnen, gut haltbaren Näh- oder Ajournierzwirn.

Nachdem wir mit dem Sticken und Ajournieren fertig sind und an die äußeren Ränder dieses Mittelstückes eine zwei Zentimeter breite Spitze angeendelt haben, schneiden wir uns für den breiten Volant Stoffstreifen zu, von denen jeder 50 Zentimeter breit und 280 Zentimeter lang sein soll. Die schmalen Volants sollen 10 Zentimeter breit und 3 Meter lang zugeschnitten werden. Sie werden gezogen und in der aus der Abbildung ersichtlichen Art auf die breiten Volants aufgesteppt. Erst nach dieser Arbeit werden die breiten Volants gezogen und auf das Mittelstück der Decke gesteppt. An alle Volants werden die gleichen Spitzenkanten genäht, die bereits die äußeren Ranten des Mittelstückes zieren.

Ausblick auf die Herbstmode.

Von Trude Rupert.

Wir fangen schon an, dem Zauber der Herbstmode zu verfallen! Es gibt ja auch so allerliebste Modelle. Noch sehen wir leichte, helle Kleider, aber man zerbricht sich schon den Kopf um das neue Herbstkleidbudget, das doch eine große Rolle heute spielt.

Linien und Formen.

Von der schlanken Linie kann man sich noch nicht trennen, tagsüber bleibt sie in ihrer Einfachheit bestehen. Die Taille sitzt an ihrer natürlichen Stelle, meist sind die Röcke glatt und schrittweit. Unverändert bleibt die Verbreiterung der Schufter. Für die Kleider des Herbstes gibt es modische Gesetze, keine streng und genau einzuhaltenen Stilarten, der persönliche Geschmack darf sich freier bewegen. Herausfallende Armelschnitte sieht man an Mänteln, Jacken und Kleidern, sie sind es, die der Mode den größten Reiz geben.

Der Herbstmantel.

Die Modetendenz läßt sich ja sehr stark vom Klima beeinflussen, und deshalb wird der siebenachtelange Paletot für die wärmere Herbstzeit in Betracht kommen. Weit und glatt werden diese Mäntel gern geschnitten, dazu der passende Rock oder das Kleid. Auch als Komplet ist dieser halblange Mantel reizvoll, da schließt er sich vorn nicht ganz und läßt ein farblich abweichendes Kleid spielerisch hervorsehen.

Man stelle sich ein kobaltblaues Wollstoff-Komplet vor, mit einem interessanten braunen Pelztragen, der der Schulterlinie eine verbreiterte Form gibt. Außerdem ein einfaches Baumwoll-Samtkleid in roter Farbe, dazu der halblange Mantel mit Pelzbesatz, der im Rücken als Blende geknüpft ist. Nachmittagsmäntel aus schweren Wollstoffen werden in diesem Herbst derart gewählt, daß sie mit mehreren, verschiedenartigen Kleidern ein moderegernes Ensemble bilden.

Ein aschgrauer Wollstoffmantel mit Schuftercape und mit einer Pelzkrumme aus flachgeschorenem Lamm ist sehr vornehm. Kleider jeglichen Farbtons darf man sich an solch einem Mantel erlauben. Der Charme eines solchen Anzuges liegt darin, beim Öffnen des Mantels eine Harmonie der Farben von Mantel und Kleid zu zeigen. Die Fütterung des Capes

berrät uns schon den Farbton des verborgenen Kleides.

Neuartig sind diese Mäntel; denn sie haben wirklich lustige Armelschnitte, die durch eine eigenartige Lösung der Pelzverbrämung besonders auffallen. Sehr schön ist auch ein kafofarbener Mantel aus geripptem Wollstoff mit kleinem runden Pelztragen, der in eine neuartige Pelzverschmürung als Verschluß übergeht.

Das Cape.

Ende des 18. Jahrhunderts brachte die Abneigung gegen das völlige Verhüllen der Formen, den Schal auf. Der Mantel kam so gut wie ganz außer Gebrauch. Das Tragen des Schals war eine Kunst! Eine ganz persönliche Kunst! Den Schal zog man nicht wie einen Mantel an, nein, man drapierte sich damit und besaß die Möglichkeit, im winterlichen Gebrauch seinen individuellen Stil zu zeigen, Grazie, Anmut und Geschmack zu entfalten. Man sagte damals auch nicht: die Dame ist gut angezogen; man sagte: sie ist schön drapiert.

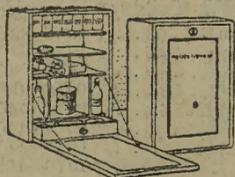
Selbst Napoleon war machtlos gegen die große Begeisterung der Französinen für den Schal. Der Kaiser mußte dulden, daß Josephine 300 bis 400 Cashmierschals besaß, das Stück im Preise von 15.000 bis

20.000 Franken, die er auch gelegentlich einmal in Wut und Zorn zerschritt. Die Herbstsaison 1933 bringt uns das Cape! Es wird sich neben dem Mantel und der Jacke unbedingt behaupten. Nicht nur neu und schön... praktisch ist es. Ob kurz oder länger, es sieht stets schön aus, besonders wenn es eine Frau „richtig“ zu tragen versteht.

Das mit einer Knopflochblende geschlossene Cape ist neu und erzielt völlig die Jade. Vorne mit einer Seileise zugebunden, fällt es lose und gefällig und bleibt etwas offen. Es ist eine nette Idee, das Cape farbenfroh abzufüttern. Wenn die Gelegenheit da ist, ein wenig fröhlicher auszusehen, so wendet man das dezente Strapsencape um und die gefütterte Seite erheut uns und macht den Joeben noch ruhiger Anzug lebendig. Die neuen Herbststoffe eignen sich vorzüglich zur Capoverarbeitung.

Fesch ist die Herbstmode, einfach fesch! Da muß es doch den Frauen ungeheuren Spaß machen, zu kaufen, zu überlegen, festzustellen: was paßt am besten zu mir, worauf kommt es an, daß ich modisch und schön im Herbst aussehe? Diese Frage wird von den meisten Frauen leichter beantwortet werden können als die andere Frage: Woher nehme ich das Geld, um mir das, was einem gefällt, kaufen zu können.

Kleine Hausapotheke.



Kleiner Arzneischränk.

Jede Wohnung braucht eine Hausapotheke, und in irgendeinem Winkel oder mehreren Ecken finden sich denn auch wohl in den meisten Haushalten Fieberthermometer, Verbandzeug und ein paar alte Medizinfläschchen, halb verbraucht. Aber das genügt nicht. Wirklichen Nutzen hat man nur von einem Apothekerschränken, das so zweckmäßig und so übersichtlich eingerichtet ist, daß wenigstens für die wichtigsten Zwischenfälle oder Erkrankungen Hilfe, und vor allem schnelle Hilfe geleistet werden kann.

Eine Hausapotheke ist kein Drogenjahrant, nach diesem Gesichtspunkt scheidet man zuerst einmal reinlich Drogen und Arzneien voneinander. Und nach einer Übersicht der häufigsten Erkrankungsfälle kann man sich auch als Laie ein kleines Hilfslager zusammensetzen:

Verbandmull und -watte, Pflaster, Fingerüberzüge. Dann verschiedene Arzneien in Form von Kräutertees, die jetzt wieder zu Ehren kommen, denn sie bringen als echtes Volksheilmittel für die verschiedensten Störungen wirklichen Nutzen, außerdem Katron, Jod, ein Mittel gegen Durchfall. Auch ein paar Desinfektionsmittel sind notwendig. In Instrumenten halte man sich eine Schere, das Fieberthermometer, Sicherheitsnadeln, eine Pinzette bereit.

Alle Arzneien, die man nicht aufgebraucht hat, dürfen nicht im Apothekerschränken verbleiben, sie können verderben und Schaden anrichten. Die Hausmittel, die man für leichtere Erkrankungen bereit hält, müssen in sauberen, verschraub- oder verschließbaren Büchsen untergebracht sein, mit Namensaufschrift, Verwendungsart, Angabe der anzuwendenden Menge. Nur bei größter Ordnung hat man die Gewähr, daß bei der Verbrennung eines Kindes, bei einem Schnitt in den Finger wirklich rasch Hilfe gebracht werden kann.

Die gute Küche.

Obst als Nachtschick oder als Vorpeise?

Vielen Frauen wird noch nicht bekannt sein, daß man nach den neuesten Feststellungen Obst nicht als Nachtschick essen soll. Das zu wissen ist für die Obstitwochen besonders wichtig. Man verdaut nämlich in der gleichen Reihenfolge, wie man speist. Wenn also die Birnen zuletzt gegessen werden, müssen sie solange im Magen bleiben, bis die anderen Dinge heraus sind. Das führt leicht zu Gärungen und Störungen. Das Schlußstückchen mit den Birnen oder Äpfeln kann also ruhig zuerst auf dem Tisch stehen und darf auch zuerst aufgenascht werden.

Kochkäse.

Um einen guten und schmackhaften Kochkäse herzustellen, muß der Topfen von guter Beschaffenheit sein und möglichst frisch, gut und trocken ausgepreßt, zur Verarbeitung kommen. Mittels einer Topfenmühle wird der Quarg, der zwei bis drei Prozent Salz und nach Bedarf Kümmel erhält, zerfeinert. Wenig Katron ist im Winter angebracht sowie etwas Käsefarbe empfehlenswert. Für das Kochverfahren muß der Topfen reifen. Er muß in warmen Räumen von 18 bis 20 Grad Celsius in flachen, hölzernen Rosten locker aufeinander geschichtet werden. Sobald die Reifung einsetzt, wendet man den Inhalt der Rosten solange, bis eine gleichmäßige Reifung der Topfenmasse erzielt ist. Eine zu lange Reifung ist nicht gut. Der Kochkäse wird dann zu weich und wenig haltbar. Das Kochen muß bis zur sirupähnlichen Konsistenz der Masse geschehen. Um ein Anbrennen zu verhindern, ist es zweckmäßig, den Boden des Apparates mit etwas Butter einzufetten und die Topfenmasse beim Kochen ständig umzurühren. Nach Verlauf von einer halben Stunde hat die Masse sirupähnliche Konsistenz angenommen. Zweckmäßig wird etwas Vollmilch zugefetzt, welche einen günstigen Einfluß auf die Geschmeidigkeit der Ware ausübt.

Der Hausarzt.

Einfaches Hausmittel gegen Furunkel.

Die Seife, die zu Heilzwecken überhaupt eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt, ist ein einfaches Mittel gegen Furunkel. Beginnende Furunkeln oder bei solchen, die nicht aufbrechen wollen, kann man nachhelfen, indem man ein nagelestückgroßes Stück Seife auflegt, das man befeuchtet und mit Heftpflaster aufklebt. Jede Toilettenseife ist hierzu geeignet. Juckreiz und Spannung lassen schon kurze Zeit nach dem Aufbringen der Seife nach. Bekannt ist auch die lindernde Wirkung heißer Seifenbäder bei schmerzhaften Eiterungen an der Hand, die nicht aufgehen wollen.

So ruft das Leben

Nachrichten aus Niederösterreich

Wahnsinn infolge Genuß von Tollkirschen.

Auf der Himbeersuche ab der 16jährige Karl Baumgartner aus Ternitz im Walde bei Sirtenstein einige Tollkirschen. Eine Bäuerin, die sich gleichfalls auf Himbeersuche befand, war darüber ganz entsetzt. Der Bursche sagte, er habe schon öfter Tollkirschen gegessen, ohne daß er deshalb Beschwerden verspürt habe. Am nächsten Tag früh begann der junge Bursch plötzlich zu toben. Er wies alle Anzeichen ausgebrochenen Wahnsinns auf. Der arme Bursch wurde sofort in die Irrenanstalt nach Mauer-Öhling gebracht.

Ein gräßlicher Autounfall.

Am 30. August nachmittags ereignete sich in Theresienfeld bei Wiener Neustadt ein entsetzliches Unglück, das dadurch verursacht wurde, daß der Kenner eines Autos am Volant eingeschlafen war. Der Autounternehmer Reithofer aus Krumm- bach fuhr vom Wiener Markt mit seinem Lastauto heim zu. Er hatte eine schlaflose Nacht hinter sich und trank vor der Abfahrt in Wien einige Glas Bier — die Folge war: er schlief am Volant ein. Das fährerlose Auto fuhr in Theresienfeld in ein Pferdefuhrwerk und warf es in den Straßengraben. Der Fahrer des Fuhrwerkes blieb auf der Straße bewußtlos liegen. Der Kenner des Autos, aus dem Schlafe aufgeschreckt, verließ den Wagen und fuhr in eine Schar spielender Kinder. Die 7jährige Eisenbahnerstochter Elfriede Saifer und die 9jährige Herta Tomlek wurden von dem Auto erfaßt und überfahren. Elfriede blieb geradezu zermalmt tot liegen. Herta starb kurz nach ihrer Übergabe im Wiener-Neustädter Krankenhaus. Der schuldtragende Autounternehmer Reithofer wurde verhaftet.

Tragik des Arbeiterlebens.

Im Sägewerk Pflaiderer in Zwettl forderte ein Betriebsunfall zwei Todeopfer. Der bei der Seilbahn beschäftigte Rudolf Fakter erkletterte einen Mast, um eine Störung zu beheben. Hierbei wurde der Arbeiter derart an den Mast gepreßt, daß ihm der Brustkorb zerquetscht wurde. Der Bedauernswerte war sofort tot.

Man brachte die Leiche nach Hause. Die Mutter des Verunglückten war demmaßen erschrocken, daß sie einem Herzschlag erlag.

Er wollte Selbstmord — aber keine Sünde begehen.

Nach religiösen Vorstellungen bedeutet Verübung von Selbstmord eine Sünde. Der 65jährige Ignaz Siebenhandel aus Kalkgrub bei Böggstall war seit zwei Wochen spurlos verschwunden. Kürzlich fand man seine Leiche, die bereits stark verwest war, im Walde auf. Siebenhandel hat offenbar Selbstmord begangen, und zwar — durch Verhungern. Der Mann wollte sich schon vor fünf Jahren auf diese Weise das Leben nehmen, doch war er noch rechtzeitig aufgefunden worden. Damals sagte er, daß er den Tod durch Verhungern nur deshalb gewählt habe, weil derartige Selbstmord keine Sünde sei.

Beide Beine vom Körper gerissen.

Montag abend versuchte die 51jährige Köchin Anna Fischer in der Station Burkersdorf auf einen ausfahrenden Eisenbahnzug aufzuspringen. Sie glitt vom Trittbrett ab und geriet unter die Räder. Der Armen wurden beide Beine vom Leib gerissen. Außer dieser gräßlichen Verletzung erlitt sie noch schwere, innere Verletzungen.

Politischer Racheakt.

In Maria-Enzersdorf wurde der Dresdener Student Hans Krüger, der Hörer der philosophischen Fakultät in Wien ist, beim Verlassen eines Gasthauses von drei unbekanntenen Männern überfallen und durch Messerstiche in die Brust und in den Rücken schwer verletzt. Er wurde in Bezirkskrankenhaus gebracht. Es soll sich angeblich um einen politischen Racheakt handeln. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Öffentlicher Flughafen Wiener Neustadt.

Das Wiener-Neustädter Flugfeld kann als die Wiege der österreichischen Aviatik bezeichnet werden. Im Kriege war dasselbst das große Militärflugfeld, wo die österreichischen Militärflyger ausgebildet wurden. Seit dem Kriegsende ist das Wiener-Neustädter Flugfeld unbenutzt geblieben. Nur von den „Hönitz“-Werken, die in den Wöllersdorfer Werken eine kleine Betriebsstätte eingerichtet haben, wurde das vernachlässigte Flugfeld durch Probe- und Passagierflüge zeitweise

Der Herr Karl, das Fräulein Josefine und ein blaues Auge.

Wie fügt sich das zusammen? So? Fräulein Josefine, eine große, schlanke, mitte nicht überflüssige, hübsche, feine Blondine, war an einem heißen Tag aus dem Bade gekommen. Sie schreitet über den Wiener Stephansplatz. Manches Männerauge wendet sich wohlgefällig nach der schönen Erscheinung, und so wie halt schon die Männer sind. Da kommt der Herr Karl, elegant, geschneidert und gebügelt, mit rasiertem scharfen Bligefalten in seiner Modedose, nach galanten Abenteuern wädhend, daher geschritten. Seine Augen weiten sich, werden Stielaugen, die nicht bloß wohlgefällig auf der großen, schlanken, schönen Frauengestalt haften bleiben. Er kann seinen Blick nicht mehr abwenden, er ist wie gebannt, einfach paß — das soll sein Abenteuer werden! Er steigt nach, Er kann nicht anders, er muß sie ansprechen, sehr höflich, galant natürlich. Fräulein Josefine mißt den jungen Mann mit kalt abweisendem Blick und setzt ihren Weg fort. Karl steigt nach und spricht Josefine neuerlich an. Josefine sagt: „Bitte, mich nicht zu belästigen.“ Das ist sehr deutlich. Aber Karl steigt weiter nach und spricht Josefine wieder an. Josefine erjucht einen Wachmann, sie vor der Belästigung des Zudringlichen zu befreien. Der Wachmann macht Herrn Karl auf das Ungehörige seines Benehmens aufmerksam und fordert ihn auf, die Dame nicht mehr zu belästigen. Karl wendet sich um, als ginge er zurück, ist nach einer strategischen Wendung aber wieder hinter der Josefine her, steigt nach, spricht an. Nun beginnt Josefine ernstlich ungehalten zu werden. Karl läßt nicht locker, steigt nach, spricht an, immer fort, trotz aller Abweisung, immer wieder. Jetzt ist Josefine aber wirklich ganz zornig geworden, sie ruft Karl erregt zu: „Schaun S', daß S' weiterkommen, sonst...“ Karl erwidert: „Fräulein, sind Sie nicht so schnippisch mit mir! Ich habe Geld!“ und er klopfte auf seine Brust — nicht wo das Herz —, wo sich seine Brieftasche befindet. Josefine wirft Karl einen verächtlichen Blick zu. Karl: „Ich kann heute die schönsten Frauen haben; ich habe Geld.“ Josefine: „Wenn Sie nicht sofort verschwinden, muß ich Ihnen doch noch ein

klein wenig beibringen. Nun wurde Wiener Neustadt als öffentlicher Flughafen erklärt. Die Stadtgemeinde hat der Flughafenleitung den ehemaligen Kaiserpavillon für Kanzleiräume und Dienstwohnungen zur Verfügung gestellt. Es ist gewiß sehr zu begrüßen, daß Wiener Neustadt öffentlicher Flughafen geworden ist. Ob aber die optimistischen Hoffnungen, die an das Ereignis geknüpft werden, im erhofften Maße erfüllt werden, muß abgewartet werden.

Sprengstoffanschlag.

In Gaaden wurde auf die Schießstätte der Heimatschutzgruppe ein Sprengstoffanschlag verübt, durch den jedoch nur Sachschaden angerichtet wurde. Als des Anschlages verdächtig, wurde der ehemalige SA-Mann Winter verhaftet. Von Seiten der Heimwehr wird für das Treiben der Nazi in Gaaden der Wirtschaftsbefizler Doktor Konrad Rühn verantwortlich gemacht. Dem Dr. Rühn wird nachgesagt — er sei ein gefaßter Jude.

Badner Trabrennplatz in Flammen.

Auf dem Badner Trabrennplatz brach am vergangenen Freitag ein gefährlicher Brand aus. Der heftige Wind hatte das Feuer rasch nach allen Richtungen hin getrieben. Die achtzehn Feuerwehren, die am Brandplatz erschienen waren, hatten sehr schwere Mühe, nach harter Arbeit den Brand zu lokalisieren. Nach einständiger Arbeit war es den Feuerwehren gelungen, des Feuers Herr zu werden. Die Nebenobjekte wurden gerettet. Ein großer Teil der Stallungen, insgesamt dreißig Boxes, sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Zum Glück waren zur Zeit des Brandes keine Pferde im Stall. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt.

Vergiftung durch Schwämme.

In Pottendorf ist die Familie des arbeitslosen Gärtners Richard Buchheit nach dem Genuß von Schwämmen erkrankt. Mann, Frau und vier Kinder haben Schwämme gegessen, die im Walde gesammelt wurden. Bei allen sechs Personen sind Erscheinungen schwerer Vergiftung aufgetreten. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe ist die neunjährige Hildegard unter großen Qualen noch am gleichen Tage gestorben. Der Zustand Buchheits und zweier seiner Söhne im Alter von zwölf und sieben Jahren ist lebensgefährlich.

Tödlicher Unfall einer Taubstummen.

In der Ortsgrenze von Pösendorf wurde die taubstumme Anna Farschüh beim Überschreiten der Reichsstraße von einem Auto überfahren. Sie ist im Pöbldinger Bezirkskrankenhaus gestorben.

paar Ohrfeigen geben.“ Karl verschwindet aber nicht, steigt weiter nach, spricht immer auf Josefine ein. Indessen sind Josefine und Karl beim Anatomischen Institut angelangt. Karl macht wieder eine Bemerkung, etwas anzüglich und auf sein Geld beziehend — paß, da hat der Herr Karl eine saftige Ohrfeige von der Josefine abbekommen, daß es ihm vor den Augen flimmert — was Frauenhände alles können! Karl, momentan perplex, im nächsten Moment entriistet, schlägt auf Josefine zurück. Josefine hat einen Koffer in der Hand. Der Koffer ist nicht sehr groß, aber auf den Kopf Karls unsanft aufgesetzt, glaubt Karl, mit einem Niefentkoffer in Verührung gekommen zu sein. Als Karl nochmals mit dem Koffer, diesmal war es sein Auge, in Verührung kommt, hat er nach weiteren Verührungen kein Verlangen mehr, er räumt das Feld. Das Abenteuer des Karl, das ihm ein blaues Auge eingetragen hatte, fand seine Fortsetzung — vor dem Strafrichter OLG. Dr. März.

Josefine erzählt dem Richter, wie es sich zugetragen hatte. Wie sie von dem Kläger am Stephansplatz angeprochen, fortgesetzt belästigt wurde, wie sie einen Wachmann zu Hilfe rief, weiter behelligt wurde, bis der Kläger beim Anatomischen Institut eine Ohrfeige abbekam und buchstäblich mit einem blauen Auge davonkam. Der Richter lächelt, der Schriftführer lächelt, im Zuhörerraum wird gekichert. Josefine errotet, als der Richter, auf den Kläger weisend, sagt: „Na ja, er wird halt verübt gewesen sein; schauen Sie, wie er Sie ansieht! Er ist jetzt noch verliebt.“ Josefine: „Ich habe ihn wegen tätlicher Ehrenbeleidigung geklagt.“

Der Richter beschloß, die Verhandlung zu vertagen, um später über beide Klagen in einem zu verhandeln. So hatten sich Karl, Josefine und ein blaues Auge zusammengefügt, bis zur Gerichtsverhandlung, die vertagt wurde und zur nächsten Verhandlung — wie das Abenteuer Karls schließlich endet, ob es nur bei dem einen blauen Auge sein Verenden haben wird? Wer kann das wissen?

Das Neueste

Einzigartige Notlandung eines Flugzeuges.

Das von der Prager Messe zu Reklameflügen gemietete Flugzeug des österreichischen Aeroclubs A 59, das unter der Führung des 24jährigen Piloten, des Sicherheitswachspektors Gustav Gauk, am 3. September gestartet war und zwei Passagiere, den 18jährigen Studenten Hans Döbrich und die 24jährige Verkäuferin Antonie Podrovska, mit sich führte, mußte

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 11. September bis inkl. Sonntag 17. September

Montag, 11. September. 15:20: Gymnastik als Grundlage aller Sportzweige. — 16:00: Charakterstücke (Schallplatten). — 17:15: Wilhelm Jeral. Violoncellostücke. — 18:00: Die Rundgebung der „Baterländischen Front“. — 19:10: Schallplattenkonzert. — 20:00: Konzert des Wiener Staatsoperorchors. — 22:25: Abendkonzert.

Dienstag, 12. September. 12:05: Orchesterkonzert. — 16:05: Von Granada nach Marokko. — 17:00: Militärmusik. — 18:15: Bei den Holzschlägern im „Hintergebirge“. — 19:05: Unterhaltungskonzert. — 19:55: Zeitzeichen. — 20:05: Das befreite Wien. Ein Hörspiel aus der großen Türkennot vor 250 Jahren. — 23:00: Abendkonzert (Schallplatten).

Mittwoch, 13. September. 15:20: Gewerbliche Berufskrankheiten im Sinne des Unfallversicherungsgesetzes. — 15:35: Der Hühnerfall des Siedlers. — 15:45: Zum Schulbeginn. — 16:00: Aus Tonfilmen (Schallplatten). — 17:00: Blumen am Krankenlager. — 17:15: Stunde österreichischer Komponisten der Gegenwart. — 17:55: Aus der Technik des Altertums. — 18:20: Lob der Nähe. — 19:05: Zeitfunk. — 20:00: Anton Bruckner. Messe G-Moll. — 21:00: Feuilletou der Woche. — 21:45: Walzer und Ballettmusiken.

Donnerstag, 14. September. 15:20: Die Bedeutung und die Ziele der zweifluggigen Handelsschule in Österreich. — 15:30: Kinderstunde. Die Brüder Grimm erzählen. — 15:55: Franz Schubert: Trio Nr. 1, B-Dur, op. 99 (Schallplatten). — 16:35: Werden, Wirkung und Zukunft des Tonfilms. — 16:55: Frauenstunde. Weibliche Leistungsfähigkeit im Berufsleben. — 17:20: Konzertstunde. — 18:00: Ökonomie und Technik der geistigen Arbeit. — 18:25: „Die Wälfüre“ (Übertragung aus der Staatsoper Wien).

Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die billigste, beste, reichhaltigste Radiozeitung, der „Rundfunk“. Preis 25 Groschen, in allen Trafiken und Verschleißstellen erhältlich.

wegen Verjagens des Motors über Wien pfählich niedergehen. Geistesgegenwärtig entschloß sich der Pilot den Donaukanal als Landungsplatz zu wählen und brachte das Flugzeug mit Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit auf das Wasser. Obwohl das Flugzeug durch die unwillkürliche Landung vollkommen zertrümmert wurde, gelang es doch, die Passagiere ohne jede Verletzung in Sicherheit zu bringen.

Der Pilot bewies auch nach dem Niedergehen des Flugzeuges im Wasser eine seltene Kaltblütigkeit. Döbrich war ins Wasser gesprungen und erreichte schwimmend das Ufer. Die Passagierin wurde mit Mühe und Not in eine Zille gebracht. Der Pilot blieb bei seiner Maschine bis zum Hals im Wasser. Die starke Strömung begann das Flugzeug abzutreiben. Feuerwehr, Polizei und einige Zivilisten in Rettungsillen hatten alle Mühe, sich der Kraft des treibenden Stromes zu widersetzen. Trotz dringender Aufforderung blieb der Pilot beim Flugzeug. Er kam mit dem Flugzeug unter Wasser, tauchte wieder auf. Ein Seil konnte an der Motorhaube befestigt werden. Der Pilot befestigte kaltblütig noch ein zweites Seil. Wiederholt in Todesgefahr schwamm der Pilot einer Zille zu und beteiligte sich an der endlichen Bergung des Flugzeuges.

Zwei Damen aus Budapest.

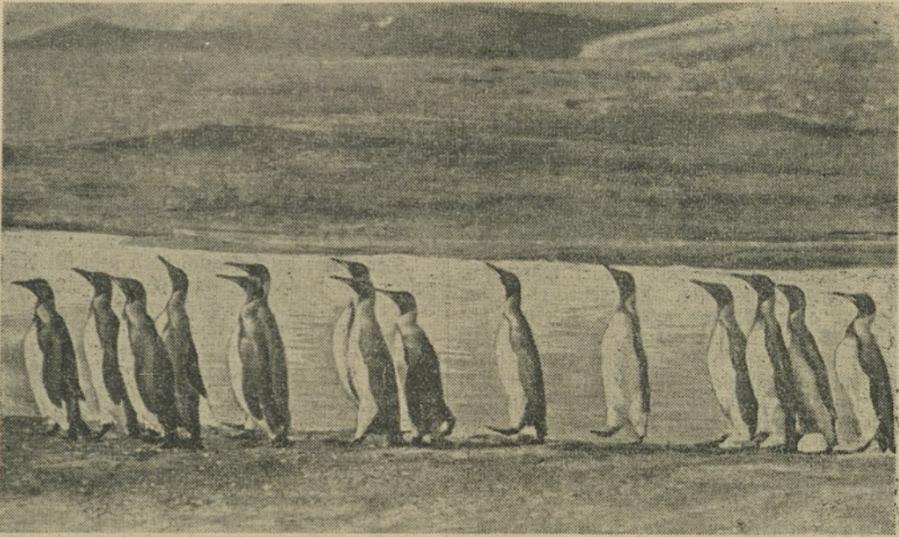
waren in Wien eingetroffen und im Hotel „Erzherzog Karl“ in der Kärntnertrasse abgestiegen. Die eine ist die Gattin des Direktors der Böhmischo-ungarischen Bank in Budapest, Michael Deak, die andere eine Frau Frieda Altman, die in Budapest einen Modesealon besitzt und in Wien einer Modefirma einen größeren Betrag schuldig ist. Die Wiener Firma konnte trotz wiederholter Mahnung den Betrag bei der Altman nicht eintreiben. Als nun Frau Altman in Wien angekommen war, wozu die Firma Kenntnis erhielt, veranlaßte die Firma eine Pfändung der Frau Altman im Hotel. Das verursachte natürlich im Hotel eine mächtige Aufregung, die sich zur Sensation steigerte, als die zwei Damen aus Budapest gegen den Exekutionsbeamten energisch wurden und diesen sogar tätlich bedrohten. Der Exekutionsbeamte holte einen Wachmann und dieser holte die Damen aus dem Hotel und brachte sie auf das Stadtkommissariat, von wo sie der Elisabethpromenade überstellt wurden.

In der „bekenntenen Budapest-Gesellschaft“ eine Rolle spielen, in Wien Schulden machen, nicht zahlen wollen und dann noch gegen den Exekutionsbeamten „energisch“ werden — die zwei Damen mußten es erfahren — führt zur Elisabethpromenade.

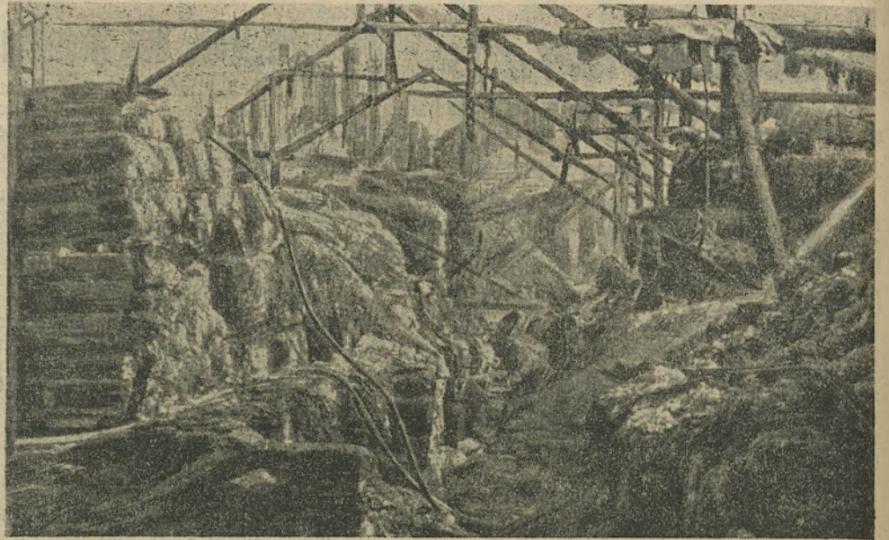
Tribüneneinsturz.

Anlässlich einer Prozession in Verandah (Britisch-Indien) stürzte eine dicht mit Menschen besetzte Tribüne mit furchbarem Getöse ein. Sechzehn Personen wurden getötet, eine große Anzahl wurde zumeist schwer verletzt.

Die aktuellsten Bilder der Woche



Heimkehr von Jan Mahen. Drei österreichische Forscher, Dr. Tollner, Ing. Kopf und Dr. Kanišneider, waren ein Jahr lang auf der kleinen vulkanischen Insel Jan Mahen im nördlichen Eismeer, um im Dienste des Internationalen Polarjahres erdmagnetische Messungen zu machen. Unser Bild zeigt oben die einsame Ode dieser Insel und unten ihre zahlreichsten Bewohner, die sonderbaren Schwimmbögel Pinguine.



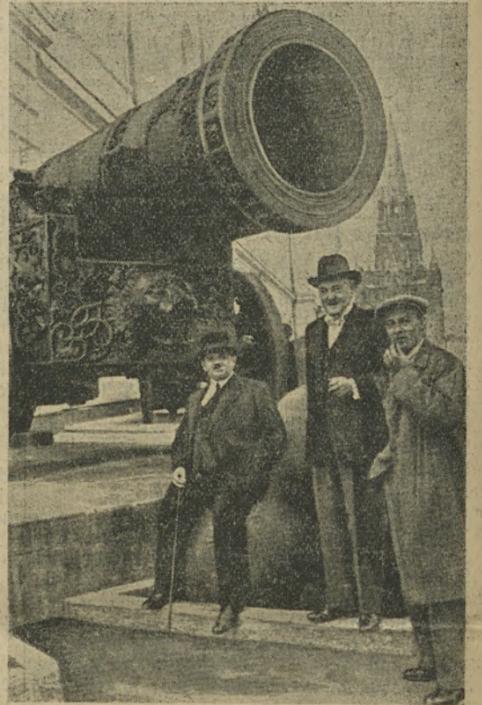
Das war ein Baumwollspeicher, der vorige Woche in Bremen abgebrannt ist. Der Schaden soll mehrere Millionen Mark betragen. Man vermutet Brandlegung, denn der Besitzer war hoch versichert.



Der Herrscher des arabischen Landes Hemjas-Mesab, Emir Feisal, bereist jetzt Europa — seine Landeskinder zählen es ja. Er war auch in Moskau. Hier sehen wir ihn als Zuschauer bei einem Pferderennen. Dieses Vergnügen soll er über alles lieben und wir glauben, daß er davon wirklich etwas versteht.



Oben: Pferdeliebe in Hitler-Deutschland. Die Menschenpitäler werden im Nazireich gesperret, es heißt wegen Geldmangel. Für Tierpitäler ist aber noch genug Geld da, denn die Pferde braucht das Militär für den kommenden Krieg, auf den Deutschland mit Riesenschritten zutritt.



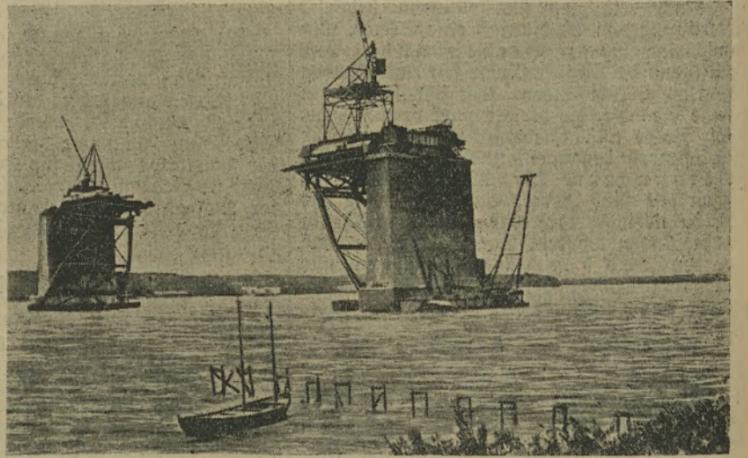
Herriot in Moskau. Der frühere französische Ministerpräsident Herriot war in Moskau zu Besuch. Es heißt, er habe hier ein französisch-russisches Militärbündnis vorbereitet. Hier sehen wir ihn (ganz links) im Moskauer Kremel.



Schutz vor Auslageneinbrechern soll ein neues, aus England kommendes Verfahren bieten. In dem Augenblick, in dem jemand die Scheiben einschlägt, wird ein Apparat in Bewegung gesetzt, der dem Angreifer scharfe Flüssigkeiten oder Tränengas entgegen schleudert.



Links: Das wahre Gesicht Hitler-Deutschlands: Nicht Aufbau, sondern Abbau. Die Hartmann-Werke in Chemnitz, eine der größten deutschen Maschinenfabriken, werden jetzt abgetragen. Aller Nazischwindel verliert gegenüber solchen unleugbaren Tatsachen.



Die längste Brücke Europas wird in Dänemark über den Meeresarm des Kleinen Belt gebaut. Unser Bild zeigt Seitenspieler der künftigen Riesenbrücke, zwischen denen der Dampferverkehr durchgeht. Die Pfeiler überragen den Meeresspiegel um 30 Meter.



Eine aussterbende Tracht ist die der holländischen Fischer. So wie unser Bild es zeigt, laufen die Leute nur bei Trachtenfesten herum. Dann lassen sie sich von Engländerinnen oder Zeitungsleuten gegen gutes Trinkgeld fotografieren.



Der französische Krieg in Marokko festet sich nun schon jahrelang in hartnäckigen Scharmützeln in dem schwer zugänglichen Atlasgebirge fort. Die Franzosen haben in diesem aufreibenden Kleinkrieg bisher 5000 bis 6000 Tote zu beklagen. Unser Bild zeigt eine französische Kampfgruppe im Atlasgebirge.

Das Haus am Fluss



Copyright by Amonesta Verlag, Wien-Leipzig.

Ich gehe noch weiter — ich behaupte, daß gerade dieses blöde, kugelrunde Mißi mit dessen Besitzer von vornherein verdächtig machte. Dieses Mißi war ganz einfach zu töten, um wahr zu sein.

Vorher aber noch zwei Punkte, die eine gewisse Rolle in meinem Beweisverfahren spielen:

Zunächst handelt es sich um ein Seil. Ich fand dieses Seil in Deacons Zimmer, das sich neben Sir Arthurs Salon befand. Im Zimmer des Sekretärs — und zwar im Kamin verstaubt — fand ich bei der genauen Durchsichtung desselben ein zusammengerolltes Seidenseil von der Dicke eines kleinen Fingers, etwa 16 Fuß lang, in seiner ganzen Länge mit Knoten versehen. Das Seil war neu, und ich bin überzeugt davon, daß ich das Stützmittel gefunden hatte, mit dem sich der Mörder vom Fenster herabgelassen hat. Wie aber war das Seil dorthin gekommen? Die einzig mögliche Beantwortung dieser Frage scheint mir darin zu bestehen, daß Digby-Coates es dort verstaubt hatte, um einen weiteren Verdachtsgrund gegen den Sekretär zu liefern. Man wird mir auch hier wieder entgegenhalten, daß das eine rein gefühlsmäßige Annahme von mir sei, aus meiner fixen Idee heraus geboren, in Digby-Coates unter allen Umständen den Mörder sehen zu wollen. Aber schließlich ist ein Seidenseil von so ausgezeichneter Qualität nichts Alltägliches, und ich glaube nicht, daß es Scotland Yard schwer fallen wird, die Herkunft festzustellen. Ich bin so überzeugt, den Millionär am anderen Ende dieser Spur zu finden, daß ich gern mithelfen möchte, die Firma zu eruiieren, bei der das Seil gekauft wurde. Ohne meine anderen Untersuchungsergebnisse würde die Auffindung dieses Seiles Deacon nur noch rascher zu einem anderen verholten haben, einem Seil wenig erklecklicher Natur, wie es Mördern und solchen, die dafür gehalten werden, um den Hals gelegt zu werden pflegt.

Nun zum zweiten Punkt: Man wird sich erinnern, daß einer der stärksten Verdachtsgründe gegen Deacon der Umstand war, daß die Zeiger der umgestürzten Uhr auf 10 Uhr 45 wiesen. Der Kronrichter hob in seinem Resumé hervor, daß Deacon um 10 Uhr 45 bei Sir Arthur eingetreten sei, um ihn nach der richtigen Zeit zu fragen. War die Annahme nicht vollkommen berechtigt, daß Deacon nach Verübung der Tat die Uhr auf 10.45 stellte, da er für diese Zeit ein Mißi hatte, das durch einen so gewichtigen Zeugen wie Sir Arthur bekräftigt werden konnte? Der Kronrichter fügte hinzu, er wolle es dahingestellt sein lassen, ob Deacon mit der Absicht nach der Zeit gefragt habe, um sich später durch Drehen der Zeiger ein Mißi zu schaffen, oder ob diese Frage eine zufällige war und erst später dem Sekretär den Einfall eingab, die Zeiger zu verstellen. »Fedenfalls«, so beschloß der Vertreter des Staates seine weiße Rede, »zeigt auch dieser Fall wieder, daß selbst der schlau-

este Verbrecher immer einen kindischen Fehler begeht, der schließlich zu seiner Ergreifung führt.«

Wie wahr! Und wie abgedroschen! Man bedenke doch: Die Aussagen zweier Personen besagten übereinstimmend, daß der eine den anderen fragte, wie spät es sei. Warum soll dieser Vorfall denn nur als Verweismittel gegen den einen der beiden verwendet werden? Es kann doch mit gleicher Berechtigung gegen beide ins Treffen geführt werden. Der Zwischenfall mit der Uhr war in Wirklichkeit der klügste aller Streiche, die der Millionär gegen Deacon führte. Dieser fragte ihn ganz zufällig nach der Zeit. Digby Coates, der in diesem Zeitpunkt den Mordplan bereits fix und fertig im Kopfe hatte, wurde dadurch auf einen Gedanken gebracht, dessen Raffinement ihm selbst imponiert haben muß. Deacon, von seinem Zimmernachbarn bereits früher als Sündenbock ausersuchen, legte damit seinen Kopf vollends in die Schlinge. Denn was tat der Mörder? Nach begangener Tat gab er dem Arbeitszimmer nicht das Aussehen des Schauplatzes eines wirklichen Kampfes, nein, er baute die Bühne so auf, wie es einer getan hätte, der einen solchen Kampf vortäuschen wollte, sich aber ungeschickt dabei benahm. Er sorgte dafür, daß die Polizei den Braten unbedingt riechen müsse. In erster Linie richtete er die Uhr so her, daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen mußte, gleichzeitig aber ließ er durchblicken, daß Versuche gemacht wurden, eben diese Aufmerksamkeit von ihr abzulenken.

Klug, nicht wahr? Versteuft Klug! Er erreichte auch, was er wollte. Die Polizei erkannte die Szene sofort als »gestellt« und nahm an, daß Deacon sie gestellt habe, um sich ein Mißi zu verschaffen. Ich hoffe aber, daß der Leser dieses Berichtes sich nun darüber klar ist, daß sie mit doppelter Täuschungsabsicht »gestellt« war.

Wenn Sie glauben, daß ich meinen Verbrecher mit mehr Intelligenz ausgestattet habe, als ein Mörder je besaß, bitte ich Sie, zu bedenken, mit welcher teuflischen Raffinement Deacon die Fingerabdrücke abgelöst wurden. Erinnern Sie sich ferner daran, daß die Polizei zuerst durch Sir Arthur erfuhr, daß Hoode in der Bank Geld gehoben und daß Deacon um 10.45 in der Mordnacht nach der Zeit gefragt hatte!

Und nun zu dem Mißi! Daß der Mörder im Arbeitszimmer war, nachdem die Großvateruhr elf geschlagen, ist durch die Tatsache bewiesen, daß das Schlagwerk derselben eine spätere Stunde anzeigte. Als Fräulein Hoode um zehn Minuten nach elf Uhr das Zimmer betrat, fand sie den Leichnam beim Kamin hingestreckt.

Der Mörder muß daher die Bibliothek zwischen 11.02 und 11.10 Uhr verlassen haben.

Sobald ich sicher war, daß Sir Arthur der Mörder sei, erkannte ich, daß ich — damit meine Anklage tragfähig sei — sein Mißi zerstören müsse. Ich wurde mir auch

darüber klar, daß dies am besten geschehen könne, indem ich so genau als möglich feststellte, wann er den Rückweg nach seinem Zimmer angetreten hatte.

Doch je mehr ich über die Lösung nachdachte, desto ferner schien ich mich von ihr zu befinden, bis sich durch Gottes Fügung ein Zeuge einstellte, dessen Aussage mir die Antwort verschaffte, die ich nicht zu finden vermocht hatte. Dieser Zeuge ist Robert Belford, der Leibdiener des Ministers.

Durch Zufall entdeckte ich, daß der Kammerdiener Poole an Anfällen von Heulschreien leidet, während denen er weder hören, noch sprechen kann. Daß dieser Zustand manchmal anderthalb Minuten dauert, kann ich beschwören, da ich den alten Mann während mehrerer solcher Anfälle beobachtete.

Unmittelbar nach Entdeckung dieser Krankheitserscheinungen vernahm ich Poole, und er erinnerte sich nach langem Befragen, am Mordabend unter einem solchen Anfall gelitten zu haben, während sein Herr sich im Bibliothekszimmer befand und das ganze Haus zu schlafen schien. Daß dieser Umstand vorher inmitten der furchtbaren Eindrücke jener Nacht seinem schwachen Gedächtnis entglitten war, braucht nicht weiter wunderzunehmen.

Während eines solchen Anfalles betrat Belford das Arbeitszimmer. Sein Blick fiel sofort auf den Leichnam seines Herrn. In einer einzigen Sekunde nahm er den schrecklichen Anblick in sich auf. Und er schwört, daß niemand anderer im Zimmer war.

Nach diesem entsetzlichen Augenblick floh Belford. Als er die Türe hinter sich schloß, bemerkte er, daß Poole in seinem kleinen Zimmer noch immer mit dem Anfall kämpfte. Er hatte große Angst, das Verbrechen könne ihm zur Last gelegt werden, falls man ihn aus dem Zimmer treten sähe, daß er das schützende Dunkel der Halle aussuchte und sich auf der Treppe niederkauferte.

Er befand sich gerade unter der Uhr, die dort hängt. Und darin finden Sie die Erklärung dafür, daß ich einen scheinbar so uninteressanten Zwischenfall so ausführlich wiedergebe.

Mechanisch blickte er auf die auf dem Treppenabsatz stehende Uhr. Das durch das Fenster dringende matte Licht der Sommernacht ließ ihn erkennen, daß es genau fünf Minuten nach elf war. In höchster Erregung prägte sich dem Unterbewußtsein Nervöser zuweilen die unbedeutendsten Details unauslöschlich ein.

Um 11.04 fand also der Diener das Zimmer leer. Vor 11.02 kann aber der Mörder das Zimmer nicht verlassen haben. Er muß also spätestens um 11.05 wieder seinen Salon erreicht haben. Ränger kann der noch sehr rüstige Mann für den Rückweg über die Strickleiter nicht gebraucht haben. Ich konnte also meine Kontrolle seines Mißis auf diese kritische Zeit beschränken.

Sehen wir uns nun das berühmte Mißi etwas genauer an. Es wird erinnert sein, daß sich Sir Arthur am Abend des Mordes einige Minuten nach zehn Uhr in seinen Salon zurückzog. Die Nacht war heiß, er öffnete das Fenster weit und ließ auch die Türe offen, an die er jedoch einen Zettel mit der Aufschrift heftete: »Ich bin beschäftigt, bitte mich nicht zu stören!« Um 10.45 richtete Deacon die verhängnisvolle Frage nach der Zeit an ihn.

Etwa sieben Minuten später sah Belford im Vorübergehen den Gast an der Türe stehen.

Den nächsten Bericht erhielten wir von dem Stubenmädchen Elsie Syne, das »Sir Arthur in seinem Lehnstuhl beim Fenster sitzen sah«. Es dürfte 10.57 gewesen sein. Dann kam ein anderes Stubenmädchen, Mabel Smith, das auf dem Rückweg von ihrem Abstecker aus der Wäschekammer Sir Arthur »in seinem Zimmer sitzen sah«. Zeit: 11.01 Uhr.

Der nächste Zeuge war wiederum Belford. Man wird sich erinnern, daß er das Arbeitszimmer ungefähr um 11.04 betrat. Auf dem Wege dorthin kam er bei Digby-Coates' Zimmer vorbei und »sah Sir Arthur beim Fenster sitzen«. Es muß einige Sekunden nach 11.03 gewesen sein.

Dann haben wir nochmals Elsie Syne, die auf dem Wege zum Schlafzimmer der Dienstmädchen »Sir Arthur beim Fenster sitzen sah«. Die Zeit hierfür ist etwas schwerer zu bestimmen, es kann aber nicht später als 11.06 gewesen sein.

Schließlich haben wir noch die Aussage des alten Poole, der, nachdem er Fräulein Hoodes Schrei gehört und die Leiche seines Herrn entdeckt hatte, den Freund des toten Ministers zu Hilfe rief. Er fand Sir Arthur lesend in seinem Lehnstuhl beim offenen Fenster sitzend. Als Zeit kommt 11.13 in Betracht. Das ist das Mißi und, wie zugestanden werden muß, ein sehr gutes — ein zu gutes. Es wurde eigentlich in seiner Eigenschaft als Mißi gar nicht erkannt, denn Digby-Coates war von der Polizei keinen Augenblick verdächtig worden. Der Mörder verstand es aber in höchst raffinierter Weise, die Tatsache, daß er während der ganzen Zeitpanne, die für den Mord in Frage kam, in seinem Zimmer von unterschiedlichen Personen gesehen wurde, durch gelegentliche unauffällige Bemerkungen ins rechte Licht zu rücken. Die genauen Zeiten, zu denen er gesehen wurde, bildeten natürlich erst das Ergebnis viel späterer Verhöre mit dem Dienstpersonal. Von diesen Verhören ist weiter unten noch die Rede.

Ich habe nachgewiesen, daß zufolge von Zeugenaussagen, an deren Aufrichtigkeit keinen Augenblick zu zweifeln ist, Digby-Coates während der Mordzeit in kurzen Zwischenräumen in seinem Zimmer gesehen wurde. Und doch mußte ich, daß er der Mörder sei. Es blieb keine andere Möglichkeit übrig, als daß sich zumindest einige dieser Zeugen getäuscht hatten.

Ich fühlte also diesen Zeugen etwas näher auf den Zahn. Das war kein leichte Aufgabe. Ich mußte sehr vorsichtig vorgehen und den Leuten klar machen, daß sie die Unterredung sofort wieder zu vermissen hatten. Ich glaube, es ist mir gelungen.

Die Antwort, die ich auf meine Fragen erhielt, war in allen Fällen fast genau die gleiche, abgesehen von jeder Person einzeln vorzunehmen. Das Verhör spielte sich etwa folgendermaßen ab:

Frage: Sie sagen also, daß Sie Sir Arthur zu der und der Zeit in seinem Zimmer sahen und daß er in seinem Lehnstuhl beim Fenster saß. Sind Sie dessen sicher?

Antwort: Ganz sicher. Jetzt spielte ich meinen Trumpf aus — nicht ohne Angst; wenn die Antworten nicht die von mir erwarteten waren, so war meine Sache verloren.

Frage: Jetzt passen Sie mal gut auf! Wieviel haben Sie von Sir Arthur gesehen? Ich meine, welche Körperteile von ihm?

Antwort: Ein Rücken. Ich versuchte aufs neue.

(Fortsetzung folgt.)

Frauenliebe und -leben in Afrika.

Perlen und Muscheln.

Was die Europäerin nur mit Hilfe von teuren Friseurklingen erreicht, nämlich eine gut liegende Haartracht, baut sich die Negerin mit Hilfe ihrer Freundin selber: sie trinkt den Haarschopf mit Lehm und Öl darauf werden Perlen- und Muschelschnüre aufgebaut. In Farben und Größen abgetuft. Einzelne Metallplättchen und -ringe ergänzen die Frisur.

Perlen und Muschelschnüre spielen die Hauptrolle auch in der Bekleidung. Die Mädchen tragen nur einen dunklen Hüftschurz. Dieser Hüftschurz wird mit Muscheln geschmückt, um den nackten Oberkörper hängen diese Ketten aus Muscheln, um die Beine, vom Knie bis zum Knöchel, ziehen sich Perlenketten und Muschelschnüre. Dazu kommen Fingerringe und Ohrringe in Fülle.

Tätowierungen.

Bei näherem Einsehen merkt man, daß unter den Perlen andere Perlen sitzen, die direkt zur Haut gehören: die Negermädchen sind tätowiert. In manchen Stämmen rizen die Neger sich selbst, andere haben dazu einen Alten ihres Stammes, der die Kunst gegen kleine Wunden ausübt.

Die Haut wird mit einem spitzen Holzstäbchen hochgezogen, mit einem scharfen Messer eingeschnitten dann mit dem Saft von Pflanzen beträufelt und tüchtig eingerieben. Dadurch wird die hohe Narbenbildung hervorgerufen. Besonders schöne Narben — und die Negerin trägt schöne Narben bei ihren Frauen! — entstehen, wenn das Heilen der Wunde lange Zeit hindurch verhindert wird. Deshalb reiben die Mädchen die Wunden ständig.

Diese Narben ziehen sich in Figuren um den ganzen Oberkörper. Sie rahmen die Schulter-

blätter, ziehen sich um den Hals, um die Gürtellinie.

Zeichen der Reife.

Die Tätowierungen werden aber nicht nur aus Gründen der Eitelkeit gepflegt. Sie sind ein uralter Brauch, sie bedeuten auch heute das Zeichen der Reife. Die Jungen und Mädchen werden tätowiert, wenn sie als vollgültige Mitglieder in ihrem Stamm aufgenommen werden. Das Erdulden der Schmerzen dabei gilt ebenfalls als Zeichen der Reife, als »mannhafte« Stärke. Und man merkt den jungen Menschen wirklich nicht an, daß sie Schmerzen erdulden. Die Prozedur ist ihnen so selbstverständlich, daß sie vielleicht wirklich nichts fühlen.

Wer noch nicht tätowiert ist, darf keine Ehe eingehen. Die jungen Mädchen wissen, daß es ihnen streng verboten ist, Beziehungen mit einem Mann anzuknüpfen, ehe sie tätowiert wurden. Kinder untätowierter also »unreifer« Mütter werden sogar getötet.

Die Tätowierungen werden auch keineswegs einfach als Narben- und Punktzusammenstellungen angebracht. Sie bestehen aus uralten Sinnbildern und Stammesabzeichen. Einzelne Symbole sollen wilde Tiere, böse Geister abhalten.

Verlobung und Ehe.

Sonst sind die Lebensgesetze für die jungen Mädchen Afrikas nicht eben streng. Sie werden meist als Kinder schon von den Eltern einem Knaben verprochen. Der Verlobte muß eine Anzahl von Jahren für den Schwiegervater arbeiten. Wenn er dann auch die Hütte, die für die Ehe notwendig ist, gebaut hat, wird die Hochzeit angefeiert.

Vor der Hochzeit darf die junge Negerin lieben, wen sie will. Es kommt dann manchmal

vor, daß sie an einem anderen solchen Gefallen findet, daß sie sich weigert, den Verlobten zu heiraten. Dann muß sie trotzdem einige Zeit — eine Regenzeit — mit dem Verlobten zusammenwohnen. Weil der Verlobte ja für sie gearbeitet hat und ein Versprechen eingehalten werden muß.

Danach darf sie zu ihrem selbstgewählten Mann gehen. In der Ehe wird Treue vom Mann wie von der Frau verlangt. Wenn die Frau nicht treu ist, bekommt sie Schläge.

Der Nebenbuhler.

Diese Sitten, die man zum Beispiel bei allen Negerstämmen in Guinea findet, finden sich ähnlich auch weiter östlich in Afrika, bei den Massai-Negern.

Es kommt vor, daß ein Massai-Neger, der auf die Jagd ging und seine Frau längere Zeit allein in der Hütte zurückließ, bei seiner Wiederkehr neben dem Eingang der Hütte einen Speer in den Boden gerammt findet.

Dann weiß er, daß seine Frau mit einem anderen Massai in der Hütte ist. Über der Neger stürzt nun keineswegs wuschraubend in die Hütte, sondern er wartet, bis der Nebenbuhler heraustritt.

Aber während man in Portugiesisch-Guinea den Viehhäber gänzlich ungeschoren läßt, weil man sagt, wenn die Frau nicht gewollt hätte, hätte er nicht ihr Viehhäber werden können, verlangt der Massai eine Entscheidung. »Ich habe so und so viel Hammel für meine Frau bezahlt«, sagt er. »Erstmalte mir bitte, meine Auslagen zurück!« Und der andere Massai zahlt.

Blutige Verlobung.

Blutiger geht es zu, wenn ein Massai sich verlobt. Der Stamm ist der Meinung, daß eine Ehe nur glücklich werden kann, wenn der junge Mann einen dritten erschlügt.

Die Massai waren früher allgemein gefürchtet bei den anderen, friedlicheren Negerstämmen Ostafrikas. Diese Furcht ist heute zum großen Teil unbegründet, auch die Massai, die früher Jäger und Hirten waren, sind Ackerbauern geworden. Aber der Brauch, die Verlobung mit einem Totschlag zu bekräftigen, ist nicht ausgerotten.

Man tötet in der Hauptsache Knaben und alte Frauen des Stammes. Weil Knaben noch keine Männer sind und alte Frauen keine Frauen mehr! Es ist aber auch vorgekommen, daß Weibchen ein Opfer der Massai-Heiratsbräuche wurden, weil die Massai meinten, durch so ein außergewöhnliches Menschenopfer besonderes Glück in der Ehe zu haben!

Ein Männerharem.

Von einer Wertwürdigkeit wird aus dem Tanganyika-Gebiet berichtet. Dort traf ein italienischer Forschungsreisender auf einen Negerstamm, dem in dieser Generation der männliche Nachwuchs der Dynastie verjagt geblieben war. Man hatte nun eine Sultana eingesetzt und die schwarze Dame mit allen Rechten aber auch mit allen Pflichten eines männlichen Stammesherrschers ausgestattet. Zu einem schwarzen Herrscher gehört auch ein Harem ein Harem aus den schönsten Töchtern des Stammes. Die Sultana wurde nun aufgefordert einen Männerharem zu bilden. Sie nahm die fünf Schönsten des Stammes, und die fünf Männer wurden gleichzeitig ihre Minister.

Die fünf Männer vertrugen sich ausgezeichnet, nie ist jemand eifersüchtig und die Frage, wer im einzelnen Vater der Nachkommenschaft ist, spielt keine Rolle. Wichtig ist, daß die jungen Prinzen und Prinzessinnen Nachkommen der Sultana sind.

52.000 Neger gehören der Sultana, die seit etwa zwanzig Jahren — unter britischem Protektorat — regiert. William Warren.

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor

Im Rheinland und im Ruhrgebiet hat die geheime Staatspolizei 150 Obmänner der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation verhaftet und in das Konzentrationslager eingeliefert, weil diese in einer Obmännerkonferenz beschlossen haben, von Hitler die Sozialisierung des gesamten deutschen Bergbaues zu fordern.



Schwarzschöninger Diplomatie.

Am Polirito hom de Schwarzschöninger koant Gäft, do san i' gonz unter eah, ess'n si' wieder einmal guid on und dischkarieren von dem und jenem — d'Wusi is nit b'sunders, so braucht ma nit so hinhören, hot owa do a bißl a Untermolung für die Blodarei.

„Also“, sogt da Hinterlehner, „de Nazi treibn i' schon außer da Weis, brechan do in Zunsbrud dos Landesgericht auf, nehman den eing'spiarrten Naziführer Hofer und sohn mit eahm in oan Saus warn Brenner noch Italien!“

„De wern do de Desateure ausliefern?“ moant da Seltrainer Korl, „de Italiener san jo unfari quidn Freind?“

„Das i nit loch!“ erwidert ihm der Hinterlehner. „Gost d' is no nit kenna g'lernt de Kahlmocha, hom nia net g'siegt und ollaweul g'winna!“

„Des is amol g'weist, owa heit is dos onacht! Was tat denn der Dollfuß soost beim Mussolini, ols ollaweul de Freindschaft erneiern!“

„No, und wann der Göring vom Hitler kimmt, was tuat a do? A d'Freindschaft erneuern?“

„No freun!“

„Des basteh i nit: ein Mann hat zwei Freunde und die zwei Freunde mecht'n si gegenseitig umbringa. De wern si bei dem Mann hinterruck sauber vachwirzn: Dollfuß — Göring, Göring — Dollfuß und a niada mecht den Mussolini zum Freund hom und der, der locht si in d'Faust. Wann der Dollfuß kimmt, is er scheißfreundli, reißt si d'Hand und sogt: »Nieder Mann von Österreich, fahre unbesorgt nach Hause, ich werde mit dem Hitler schon reden, daß er auf dich nicht mehr funkt und er der österreichischen Legion den Sintern aushaut und die Kinder zur Mutter heimtschickt, daß sie wieder zur Milchflasche kommen!« Und a poor Log drauf kimmt a so a Nazidesateur aus Zunsbrud, der Hofer, mit seinen Komplizen, die eahm aus 'n Landesgericht befreit hom, noch Bozen. Da Dollfuß telephoniert dem Mussolini, bitt' eahm recht sehr, daß er die Babrecher ausliefern. Do gibt der Kommerdiener von dem Mussolini zur Antwort: »Der Herr Mussolini is jetzt auf der grünen Wiese Roma Campagne und tut Grammat mahn! Wenn er heimkommt und nicht

zu sehr schwitzt, werde ich ihm Ihre Bitte vorlegen. Aber ich glaube kaum, daß er ihnen die Faschisten aus Zunsbrud nicht gibt, weil die ja mit uns eines Sinnes sind!« — Und wie der Mussolini auf d'Nocht noch sauniad von Grammatmahn hoamkimmt, san de scho auf und davon mit an Flugzeug und in Nürnberg, woacht, wo wo der Nürnberger Triichter her is, hot da Hitler de Desateure von Zunsbrud freudig empfangen. Und was wird da Mussolini sogn, wann ihn der Dollfuß wieder besucht? Er wird sogn: »Is dir, wiast du no a Bauerubua in Lering bist g'weist und Maikäfer g'fongt host, loana davong'flogn? — No siacht, und mir san i' a ausemma! Kränk di nit, Engelbert, wann i' wieda z'ruckemman, floign i' ma nimma davon! Nocha schid i das in an Kubert!“

Da schlugen die Männer in den Tisch, lachten, daß alles auf sie sah und sogar die Musik aussetzte.

Alles fliegt.

Herr „Fürst“ Starhemberg is nach Rom geflogen. Er wurde dort ganz offiziell empfangen und wird auch Herr Mussolini — seine „Aufwartung“ machen.

Es fliegt nun auch Herr Starhemberg Zwecks diplomatischen Sachen Nach Rom, um dort dem Premier*) „Aufwartung“ hübsch zu machen. Die Politik — ich bitte sehr — Ist dem Parkett entzogen, Sie liegt hinfort im Äthermeer, Merkur**) sei uns gewogen. Gefegnet sei die Fliegerei, Das Volk wird's gern berappen; Wer drüber raunzt — wer es auch sei — Dem steigt man auf die Knappen. Es ist der trug'ge Hahnenschwanz Regierungsfromm geworden, Und flattert in der Gnade Glanz, Und kriegt noch einen Orden. O, tempora mutantur! Hört! In Österreich, dem frommen, Hat selbst das Putschchen***) seinen Wert Und kann zu Ehren kommen.

*) Premier = Erster — Mussolini.
**) Götterbote, der fliegen konnte.
***) Starhemberg hatte 1931 gepuscht und wurde deshalb eingesperrt.

Ich danke zunächst meinem Kaiser und — Herrn!

Die Republik Deutschland feiert alle Jahre den Gedenktag an die Schlacht von Tannenberg (27. August 1914) durch große Staatsfeiern. Dieser Tag ist auch ein geselliger Staatsfeiertag.

Geuer wurde er in Berlin unter anderem auch durch eine große Militärparade gefeiert, zu welcher mit zahlreichen Staatswürdenträgern (Minister, Generale) auch der Herr v. Hindenburg in der Uniform eines altpreussischen Generalfeldmarschalls erschienen war.

Abgesehen von dieser Geschmacklosigkeit, leistete sich dieser Herr noch folgende Unverschämtheit. In einer Ansprache, die er hielt, sagte er wörtlich: „Ich gedenke zunächst in treuer Ehrfurcht und Dankbarkeit meines Kaisers, Königs und Herrn, Wilhelm II., dessen Vertrauen mich hierher berief.“

Einige Stunden vorher „gedachte“ derselbe Herr v. Hindenburg (wie deutsche Blätter meldeten) ebenfalls — und zwar tiefgerührt — in „Dankbarkeit“ der Herren Hitler und Göring, weil ihm diese, nachdem sie schon einmal die Familienschulden derer v. Hindenburg aus dem Staatsäckel gezahlt hatten, unlängst, natürlich ebenfalls aus dem Staatsvermögen, zwei große Güter (im Ausmaß von mehreren tausend Joch) zum Geschenk gemacht hatten.

Dankbarkeit ist eben eine schöne Tugend. Auch bei republikanischen Staatsoberhäuptern. Der Herr Staatspräsident „gedenkt“ eben dankbar gern aller. Nur an jemand hat er in seiner dankbaren Gerubetheit ganz vergessen. An jemand, der ihn sozusagen eigentlich erst tatsächlich dorthin geführt (hierher, wie er so schön sagte), wo er heute steht, nämlich auf den Platz eines Präsidenten der deutschen Republik. Dieser Jemand, ist allerdings nur die — Mehrheit des deutschen Volkes.

Niedergang.

Der große deutsche Dichter Gerhart Hauptmann, der Schöpfer revolutionärer Dramen, wie „Vor Sonnenaufgang“, „Die Weber“, „Florian Geyer“, hat sich der Hitler-Barbarei gebeugt und unlängst, bei einem Nazifest in Hiddensee sogar einen begeisterten Festprolog auf die Hitlerei gedichtet. Leider wieder ein „Charakter“ niedergebroschen.

Hat einst in stürmischer Jugendzeit Er revolutionär gesungen; Seit hat sein Panegyrikus*) Der Hitlerei geklungen. Wie hoch auch ein Charakter sei, Leicht kann er doch entarten; Man braucht nur die Gelegenheit Dazu — geschickt abwarten.

*) Aufdringlicher Lobgesang.

Ja, wozu?

„Was sagt denn Ihre Frau, wenn Sie so spät nach Hause kommen?“



„Ich bin doch gar nicht verheiratet!“
„Na, warum gehen Sie dann so spät nach Hause?“